[Alois]

Blumauer's

sämmtliche Gedichte.

Zweites Bändchen.

Wien und Prag,

bey Franz Haas.

[ca. 1800]

Zweites Bändchen.

Der politische Kannengießer.

Stax weiß alle Neuigkeiten,
Weiß, was man zu allen Zeiten,
Und in allen Ländern spricht;
Doch was inner seinen Pfählen
Laut sich Knecht und Magd erzählen,
Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Konferenzen,
Jedes Hofs Korrespondenzen
Sieht er wie bei hellem Licht;
Aber was sein Weibchen treibet,
Und an wen es Briefe schreibet,
Dies allein nur weiß er nicht.

Stax weiß, was in Kabinetten
Man bei nahen Kriegesnöthen
Sich nur in die Ohren spricht;

Aber seines Kutschers Sprache
In dem nahen Schlafgemache
Seiner Gattin hört er nicht.

Von der Großen Anverwandten,
Ihren Schwägern, Basen, Tanten
Giebt er Jedermann Bericht;
Doch die vielen Schwägerschaften
Die drei Weiber ihm verschafften,
Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,
Dessen Schulden und Finanzen,
Hält Stax Rechnung und Gericht;
Aber die Laus Deo Flecken,
Die an seinen Fenstern stecken,
Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,
Allianzen oder Liguen,
Hält er auszuspähn für Pflicht;
Aber die Koketterien,
Und geheimen Galantrien
Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,
Erbverträgen, Dokumenten
Giebt Stax jedem Unterricht;
Aber was bei seinem Sterben
Seine Kinder werden erben,
Darum kümmert er sich nicht.

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,
Nebst vielen Ochsen, Schafen, Schweinen
Auch einen Esel in dem Stall:
Seit Bileams Zeiten gab's so keinen;
Denn so wie jener, ward auch der
Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.
Des Esels Kraft bestand im Schreien, das zu stillen
Unmöglich war, wenn er begann,
Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man
Vom Blöcken, Grunzen, Wichern, Brüllen

Der ganzen Heerde nichts, als sein Iha!
So oft man nun ihn auf der Gasse sah,
Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,
Man lief und sah dem Wunderthiere nach,
Und niemand war, der nicht vom Küster,
Und seinem Wunderesel sprach.
Das Aufsehn, das der Esel machte,
Gefiel dem Küster sehr; er dachte:
So lang die Welt von meinem Esel spricht,
Vergißt sie sicherlich auch meiner nicht.
Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,
Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,
Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.
Der neue Führer nun begann
Sein Amt mit ungemeiner Freude,
Schrie alle Morgen Rind und Schaf
Und Schwein und Widder aus dem Schlaf,

Und führte sie stolzirend auf die Weide.
Das Dorf fand diesen Einfall schön,
So lang er neu noch war, und lachte;
Der faule Küster aber dachte:
Wenn Küh' und Ochsen auf den Ruf des Esels gehn,
So werden auch die Menschen ihn verstehn,
Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu läuten,
Den Esel dies durch einen Schrei bedeuten.
Das Kirchspiel fügte sich und lief
Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief.
Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,
Die guten Leute wünschten sich
Die Thurm- und Rinderglocken wieder.
Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder,
Schrie immer schwächer und verblich.

Der Küster weinte bitterlich
Um seinen Freund; denn ach! dahin gefahren
War mit dem Esel nun sein ganzer Ruhm
Und seine Stelle zu ersetzen, waren
Die andern Esel alle viel zu dumm.
Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,
Um der Vergessenheit sich zu entziehn:
Er ging in der Verzweiflung hin,
Ließ seinen todten Esel schinden,
Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,
Und trommelte, damit sein Ruhm
Bei der Gemeinde nicht verfiele,
Im ganzen weiten Kirchenspiele,
So lang er lebte, drauf herum.

An meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namenstage.

Freund! hieß ich Adam, so wie du,
Ich hörte gern den Spöttern zu,
Die über Namen spaßen,

Und sagen, es sey dumm gethan,
Zum Namenstag von Jedermann
Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man
Longinus, Christoph, Kilian,
Paul oder Thomas hieße;
Ich aber weiß, daß von den Herr'n
Sich mancher seinen Namen gern
Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt du hießest Kilian,
Dein Mädchen Ursel: wärst du dann
Nicht wahrlich zu beklagen?
Denk nur, du müßtest in dem Schwung
Der innigsten Begeisterung:
Ach, liebste Ursel! --- sagen.

Und hörte sie's gefällig an,
Und seufzte, Ach mein Kilian!
Sprich, müßtest du nicht lachen?
Und würde nicht die Kleinigkeit
Den allerschönsten Liebesstreit
Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,
Die einst Gregor den Siebenten
Zum Heiligen bekamen:
Sag, hießen wohl die Armen gern
Vor aller Welt anitzt die Herr'n
Mit dem verpappten Namen?

Drum freue deines Namens dich!
Der wird aus dem Kalender sich
Zu keiner Zeit verlieren:
Ich, du und aller Menschentroß,
Wir müßten ja als vaterlos
Dagegen protestiren.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen,

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,
Es werden eitel Pflaumen draus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird sicherlich am Ende nichts
Als — Windeln und Charpien.

Die Kunst zu lieben.

An Lydia.

Mädchen, will man recht sich freun,
Wie sich's ziemt, so muß man fein
Amors Spiele kennen;
Also Mädchen höre mich,
Im vertrauten Ton will ich
Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz
Jede Handlung, jeden Scherz
Adeln und beleben;
Nur die Liebe lehrt die Kunst,
Jedem Spiele, jeder Gunst
Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:
Es ist süß, wenn Mund an Mund
Sich mein Blick umnebelt;
Aber noch weit süßer, wenn
Dein gespitztes Züngelchen
Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,
Den ich nicht erbetteln muß;
Aber Mädchen glaube,
Noch viel besser schmeckt er mir,
Wenn du schmollst, und ich ihn dir
Dann verstohlen raube.

Doch wenn der Gesellschaft Zwang
Uns oft manche Stunde lang
Auf die Folter spannet,
Und verwünschter Lauscher Blick
Uns dann in uns selbst zurück
Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, jedem unsichtbar,
Dir im feuchten Augenpaar
Stille Liebe blinken,
Und in jedem Lächeln soll
Naher, naher Liebeszoll
Mir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelei,
Händedruck, Liebäuglei,

Unterm Tisch ein Füßchen,
Fest an meines angedrückt,
Auch wenn niemand auf uns blickt
Ein verstohlnes Küßchen.

Und die tausend Künstchen all,
Werden Liebchen überall
Lebensfroh uns machen,
Und in jedem Cirkel wird,
Von dem Neid unausgespürt,
Uns die Liebe lachen.

Aber wenn wir ganz allein
Blos der Liebe Glück uns weihn,
Ungesehn uns küssen:
Dann laß Phantasie und Herz,
Jeder Laune, jedem Scherz
Alle Zügel schiessen!

Dann laß uns beim ersten Kuß,
Aufgelößt in Liebsgenuß,
In einander sinken,
Und mit trunknem Geist und Sinn

Aus dem Wollustbecher in
  Langen Zügen trinken.

Sieh doch wie durch Zauberei
Ist mir all die Künstelei
  Angesichts verschwunden;
Nichts sag' ich dir weiter an,
Wer die Lust beregeln kann,
  Hat sie nie empfunden.

Der Freier aus Religionsgründen.

Hinweg von mir, ihr Furien,
  Ihr sieben Katechismus-Sünden!
Ein junges Weibchen, fromm und schön,
  Soll mir euch helfen überwinden.

Du schnöde Hoffart trolle dich,
  Sie wird in Demuth dich verkehren,
Und wie ihr kleines Möpschen mich
  Gehorsam apportiren lehren.

Du hellerkarge Filzigkeit,
  Sollst mich nun länger nicht bethören:

Mein Weib wird mich Freigebigkeit
Für Modekrämerinnen lehren.

Du, Trieb des Fleisches, magst dich blähn,
Sie weiß ein Mittel dich zu dämpfen,
Sie wird zum Nimmerauferstehn
In Kurzem dich zu Boden kämpfen.

Du böser Neid, flieh Augenblicks,
Du sollst mich nimmermehr betrüben;
Sie wird mich lehren, fremden Glücks
Mich freun, und meine Schwäger lieben

Vergebens bist du auch bemüht,
O Völlerei mich zu verführen;
Sie wird mir schon den Appetit
Bei Tische wegmoralisiren.

Du Zorn, sollst künftig weder Kinn
Noch Augenbraunen mir verschieben;
Mein Weibchen wird sich schon bemühn,
Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, lach' ich dann;
Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen.

Und mehr als ich verdienen kann,
Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,
Und vor der Hölle dort bewahren
Und — leb' ich länger noch mit ihr —
Mir auch das Fegfeu'r ersparen.

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

Ha! wie rudert meine ganze Seele
Nun in der Empfindung Ozean?
Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kononenkugeln rollen Thränen
Aus den beiden Augenmörsern mir:
Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen
Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben
Mich ost,= west= und süd=und norden=wärts;

Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
Und es blitzt und donnert mir das
Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
Rette mich, großmüth'ge Seele doch!
Ich beginne schon den Tod zu trinken!
Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch,

Nach Horatz.

Ode 15. Epod.

Hell über's Sterngewimmel
Ergoß sich Lunens Schein,
Und hüllte Erd' und Himmel
In stille Feier ein;

Als du von Wonnebeben
Durchschauert, mich umfingst,
Und fest an mir, wie Reben
Am Ulmenstabe, hiengst.

Da schwur im Angesichte
Der heiligen Natur

Dein Mund mir armen Wichte
  Den bald vergeßnen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
  Mein, einzig mein zu seyn,
So lang der Sterne Schimmer
  Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß an deiner Thüre
  Belauschte dich mein Ohr:
Weit heiligere Schwüre
  Schwurst du Kleanthen vor,

Und gabst in deinem Bette
  Ihm eine Nacht die mir,
Mir zugehöret hätte;
  O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
  Es soll dein Flattersinn
Nicht länger mit mir spielen,
  So wahr ein Mann ich bin.

Und dringt einmal die Galle
  Mir recht durch Mark und Bein,

So soll dein Zauber alle
  An mir verloren seyn.

Du aber hoch im Glücke
  Stolzirender Rival,
Der mir durch List und Tücke
  Neärens Liebe stahl,

Sey tapfer wie ein Ritter,
  Und reizend wie Adon,
Hab' Ehr' und Glückesgüter,
  Sey eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich stolzer Ritter,
  Dir bleibt Neäre nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
  Lach' ich dir in's Gesicht.

Das Mädchen an ihren Spiegel.

O Spiegel wie lebendig scheint
  Mein liebes Bild aus dir!
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund
  Mein Alles bist du mir!

Du unterhältst mich Stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
In jedem Umgang fühl' ich Zwang,
Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,
Daß ich's nicht sagen kann,
So fängt beim ersten Blick auf dich
Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
Herrscht zwischen mir und dir;
Du seufzest mit aus Sympathie,
Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
Nach meinen Launen sich,
Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
Als du mein zweites Ich!

Du bist mein Lehrer jederzeit,
Nie werd' ich deiner satt;
All meine Liebenswürdigkeit
Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger als du bist, kann
Kein Freund auf Erden seyn;
Du zeigst mir jedes Fleckchen an,
Und wär es noch so klein.

Dabei bist du galant und sagst
Mir stets, wie schön ich sey,
Und Komplimente die du machst,
Sind keine Schmeichelei.

O Lieber thu nur immerhin,
Wie du bisher gethan,
Und werde wenn ich älter bin,
Mir ja kein Grobian.

Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

Zauberin voll Liebreitz! ach vergebens
Fesseltest du meinen Sohn und mich!
Ich bin schon am Abhang meines Lebens,
Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen
Mir und meinem Sohn entzog sie dich:
Viel zu früh ward'st du für ihn geboren
Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben
Sie vereitelt sein und mein Bemühn.
Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben
Will die Karge mir itzt schon entziehn.

Könnt' ich ihm so viele Jahre geben,
Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,
O, so dürft' er sie nicht erst erleben,
Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen
Gleich getheilet beider Lebensfrist,
Sieh, ich würde was ich einst gewesen,
Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Küssen
Voller Zuversicht entgegen gehn,

Und du würdest nun zu deinen Füssen
Zween gleich brünstige Verehrer sehn.

Doch was wünsch' ich? — Ach, auch dann entzweiten
Eifersüchtig Sohn und Vater sich
Und, bestürmt von zwei verschiednen Seiten,
Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben
Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,
Amor gebe Flügel seinen Trieben,
Und du Theure, harre nur auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschließen
Sein zu harren, bis er mündig ist;
Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen
Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja und wem es in Verwahrung geben
Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?

Jeder, dem du's giebst läßt eh sein Leben,
Eh er dir den Schatz zurücke giebt.

Gieb es mir; ich will es treu bewachen
Und so kann es immer unverführt
An dem Vater erst die Probe machen,
Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

Ich und Du.

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,
Mich Amor zu den Hirten:
Du krönst mit Lorbeern dich als Held,
Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf
Und der Trompete Schallen;
Mich aber weckt der süße Ruf
Verliebter Nachtigallen.

Du nahst dich jeder Festung still
In nächtlichen Approschen,
Wenn ich mich einer nähern will,
Versteck' ich mich in Poschen.

Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,
Und ich den Mädchen Küsse;
Bei deinen Kämpfen sezt es Blut,
Bei meinen höchstens Bisse.

Streckst du den Feind zur Erde hin,
So bleibt er unbedecket;
Ich aber werfe mich auf ihn,
Sobald ich ihn gestrecket.

Du machst der Wittwen täglich mehr,
Und ach! der Väter minder:
Ich mach' der Wittwen weniger,
Und mehr der kleinen Kinder.

Von deinen Thaten wird ein Stein
Die Nachwelt einst belehren:
Die meinen wird sie, groß und klein,
Von meinen Enkeln hören.

Wunderseltsame Klage eines Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dank' ich dir
  Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's so ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
  Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechszehn Sommer trug ich es
  Zu Haus, doch niemand nannte
So engelschön mein Angesicht
Auch hätt' ich all die Plagen nicht,
  Als hier bei meiner Tante.

Kaum steh' ich auf, so bin ich schon
  An's Putztischlein gebunden,
Der Tante Jungfer pudert, schmiert,
Und glättet, nadelt, faltet, schnürt
  Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf
Den Damenköpfen gleichen:
Da läßt sie meiner Wangen Roth,
Das du mir gabst, du lieber Gott,
Mit Mennig überstreichen.

Ich durfte sonst von Bauch hinein!
Und Brust heraus! nichts wissen;
Doch hier gehn Mädchen ja so schwer,
So steif und schnurgerad' einher,
Als steckten sie an Spiessen.

Wie frei konnt' ich zu Haus herum
Auf Feld und Anger gehen!
Hier gafft und schielet man nach mir,
Als wie nach einem Wunderthier,
Daß man für Geld läßt sehen. ---

Die Herren in Gesellschaft sind
Gar unverschämt im Scherzen,
Betheuren zuversichtlich mir,
Kupido säß' im Auge hier,
Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding
Mir je in's Aug' gekrochen,
Und doch behaupten alle kühn,
Mit Pfeil und Bogen säß' er drinn
Und habe sie gestochen.

Oft sehn sie gar --- Gott weiß, woraus
Sie solche Lügen saugen --
Auf meinen Wangen Rosen stehn,
Auf meiner Stirne Lilien
Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, beseh'
Im Spiegel mich und finde
Von allem diesem keine Spur:
Gewiß, die Herren lügen nur
Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's wenn sie ---
Sie nenn's glaub' ich -- schmachten;
Da thun sie so erbärmlich klein
Ohrhängen, wie die Eselein,
Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram
Gesichter zum Erschrecken;
Und sind doch weiß und roth, wie ich
Und lassen Trank und Speise sich,
Wie andre Menschen, schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
So recht, als wie die Hasen,
Und seufzen einst von Liebesqual,
Und wischen sich wohl hundertmal
An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick
Ihr Muthwill' unvermuthet:
Dann spitzen sie das Züngelchen,
Und schimpfen auf die Häßlichen,
Daß mir die Seele blutet.

Ist etwa mein Gesichtchen schuld
An allen diesen Sünden,
Du lieber Gott, so mache! daß
Ich häßlich werde, oder laß
Die Herren all erblinden.

Lob des Ochsen.

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir
essen,
Auf dessen Haut wir gehn,
Du, den die Dichter, ach so ganz ver-
gessen!
Dich soll mein Lied erhöhn.

Man kann Orest und Pilades nicht
trennen,
Wenn man von einem spricht,
Den Esel pflegt man hundertmal zu
nennen,
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmt die fettsten
Pfründen,
Dich spannt man an den Pflug;
Du bist um unter uns dein Glück zu
finden,
Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,
Damit bringt's keiner hoch,
Wärst du nicht stark, man spannte mit dem Bauern
Dich niemals an ein Joch.

Du bist sowohl gesotten als gebraten
Bei jedermann beliebt,
Du bist das Magazin, das ganzen Staaten
Zur Hälfte Nahrung giebt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande
Wie du signalisirt?
Und dennoch hat man dich in keinem Lande
Dafür nobilitirt.

Du giebst mit deinem Fett bei schlechtem Futter
Der halben Erde Licht;

Ein Domherrnbauch, gefüllt mit eitel
Butter,
Stinkt nur und leuchtet nicht.

Der Esel ward berühmt, weil er vor
Zeiten
Sein Ohr dem Midas lieh:
Du leihst dein Horn so vielen großen
Leuten,
Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Häupter
prangen,
So schön dein Horn sie ziert,
So werden doch daraus zum Läusefangen
Nur Kämme fabriziert.

Doch besser denkt von deiner Hörner
Stärke
Der Dialektiker;
Die höchste Kraft zum Ueberzeugungs-
werke
Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße
Gewalt in seiner Hand,
Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße
Ein Loch in den Verstand.

Ja Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen
Und Theologen hat,
Beschützest du allein mit diesen Waffen
Religion und Staat.

Drum haben auch die guten Götter immer
Dein Doppelhorn geschätzt,
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer
In unsern Mond versetzt.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haupt wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führst,

Nein! länger will ich dir nicht schuldig
bleiben
Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina
lente,
Der weisen Losung ist.

Du bist aus allen Thieren die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du sahst dereinst den Engel schon vom
weiten,
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Geprief'nen Duldsamkeit;

Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt, und Disteln frißt:
Wer leugnet nun, daß du auf diese Weise
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
So reich, als du es bist
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
So ist doch laut dein Ton:
Drum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiß gewinnt,
Und mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient.

Lob des Schweins.

Du nützlich Thier, das man mit Eckel nennet
Und doch so gierig ißt,
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet
Belehren was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Koth und Schlamme
Herumwühlst, garstig nennt,

So frag' ihn: ob er denn von seinem
Stamme
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort
recht zu deuten)
Selbst Pallas ihr Latein: *)
Drum hüllte sich die Weisheit aller
Zeiten
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich ver-
gebens;
Der weise Epikur
Verspricht uns ja das höchste Glück des
Lebens,
Wenn wir dir gleichen, nur.*)
Der stolze Mensch in seinem Hoheits-
traume
Vergaß schon ganz und gar

---

*) Sus Minervam.

*) Epicuri de grege porcus.

Der Eichelkost, die unter einem Baume
Dein und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden,
Die dich zu uns gesellt,
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden
Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken
Berühmt ist, nicht für rein,
So weiht man doch um Ostern deine Schinken
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
Von Schmutz und Koth befreit,
So danken wir doch diesen Borsten immer
All unsre Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel
Beschwerde
Beim schlecht'sten Futter zu:
Der Mensch verschlingt den Fünftelsaft
der Erde;
Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Spek kann uns in manchem
Stücke
Von großem Nutzen seyn:
O würde doch so mancher, der vom
Glücke
Sich mästen läßt—ein Schwein!

Lob des Hahns.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan,
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,

Die, ach! entnervt von buhlerischen
Händen,
Von Herrmanns Enkeln wich.

Drum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
Im Bett nur schlafen kann,
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie
ich glaube,
Zum Ritter auserkohr'n;
Sie gab dir einen Kamm als Böckel-
haube
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte
In jeder Miene an,
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner
Schritte
Verräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmst, im
Duelliren

Nicht Wunden und nicht Blut:
Ganz Engelland bewundert in Turnieren
Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen
Ob deiner Mannheit sich;
Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
Der Welt nur mäßen läßt,
Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
Kastratenartig krähst.

Drum denket, hört er dich den Tag verkünden,
Itzt mancher Ehemann,
Wie Petrus einst an seine Jugendsünden,
Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
  Man mit Respekt nur spricht,
Den täglich doch die eckelste der Damen
  Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,
  Auf deinem Altar nur,
Zollt täglich der galantre Theil der Erde
  Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
  Ihr Hinterhaupt entblößt,
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen
  Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
  Der Weise sich auf dich,
Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
  Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier;
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,
Denn sag', bei welchem Thron wird so
zur Wette
Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich
Schwühlen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen
hier auf Erden
Gefällig deinen Schoos,
Und machest von den drückendsten Be-
schwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine
Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelen-
kleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder
wirken,
Du bist der Ort, wohin
(So wie nach Mekka die bedrängten
Türken)
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der
Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,
Weil er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Genesung hohlt.

Du bist der Chef, für den auf seinem
Stuhle
So mancher H * * schwitzt,

Der Gott, für den so manche Federspule
Des Autors ab sich nützt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
Man streng Gerichte hält,
Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
So manches Wischchen fällt.

Drum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
Verschlingst mit Haut und Haar,
So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Gedichte.

Gebet eines Freimaurers.

O du, dessen Weisheit diesen weiten
Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du, den aller Erdenvölker Zungen
Tausendfach verschieden stets genannt,
Den jedoch bei seinen Huldigungen
Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt!

Wesen, das nicht Zeit noch Raum umschränken,
Das nie enden wird und nie begann,
Das ich nicht in seiner Größe denken,
Nur in seiner Güte lieben kann!

Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,
Der dich nicht begreifet--ahndet nur

Urkraft, Schöpfer oder Geist und Leben,
Oder Eins und Alles der Natur?

Doch wie soll ein Wort dich fassen können,
Den kein menschlicher Gedanke mißt!
Kein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,
Du nur weißt allein es--wer du bist.

Viele zwar der blöden Menschen dachten
Dich in deiner Herrlichkeit zu sehn,
Wenn sie dich zu ihres Gleichen machten,
Oder sich durch dich vergötterten.

Angethan mit ihren eignen Schwächen,
Sehn sie dich in ihrem stolzen Wahn
Blos bereuen, zürnen, strafen, rächen,
Und sehn nichts an dir, als den Tyran;

Glauben, daß du all die Millionen
Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst,
Und noch täglich ganze Nationen
Blos zur ew'gen Qual in's Daseyn rufst;

Setzen durch ein ewiges Erbittern
Dich mit der Natur in Widerspruch,
Hören deinen Zorn im Erderschüttern,
Und in Donnerwettern deinen Fluch.

Ja sie glauben, daß du nur zur Sünde
Deines Menschen Herz so weich gemacht
Und damit er nie die Wahrheit finde,
Den Verstand so hell ihm angefacht;

Wähnen, daß du blos des Widerstrebens
Den Menschen in dieses Dasein rufst,
Und die Rosen auf der Bahn des Lebens
Nur der spitzen Dornen wegen schufst.

Welch ein Bild! --- verzeih, was ich empfinde;
(Denn kein Zug von diesem Bild ist dein)
So ein Gott, und wenn es bei mir stünde,
Möcht' ich selbst als dein Geschöpf nicht seyn.

Doch noch andre, die sich nicht getrauen
Dich, wie die, zu sich herabzuziehn,
Glauben dann, dich durch und durch zu schauen,
Wenn sie sich zu dir hinauf bemühn;

Ringen ängstlich von der schweren Bürde
Dieser Menschlichkeit sich zu befrein,
Und vergessen, daß die höchste Würde
Eines Menschen sey — ein Mensch zu seyn.

Blind für das, was ihnen in der Nähe
Die Natur in tausend Wundern zeigt,
Richten sie den Blick nach einer Höhe,
Welche nie ein Menschenaug' erreicht.

Gleich den Riesen wähnen sie vermessen
Schon dir nah, mit dir vertraut zu seyn
Wollen sich mit deiner Größe messen,
Ach! und sind — für diese Welt zu klein;

Rennen hier auf Erden leben — schlafen,
Und den Körper ihrer Seele Grab,
Und vergessen, daß, der sie geschaffen,
Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab;

Streben deine Plane zu durchspähen,
Und zu sehn dein göttlich Angesicht,
Ach, und kennen sich, und übersehen
Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

Drum, o Gott, bewahre vor dem Wahne
Mich, der stolz sich bis zu dir erhebt,
Lehre mich, wie man nach deinem Plane
Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben
Wenn er dir auch nie ins Antlitz schaut;
Aber immer werd' ich jenen lieben,
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat manchen meiner Brüder
Hin nach höhern Gegenden gekönnt,
Und der schönsten Menschenkette Glieder
Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,
Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,
Und die weite Kluft zu überspringen,
Die den Menschen von den Geistern trennt.

O laß nie den Standort mich vergessen,
Wo du mich als Menschen stelltest hin,
Und laß nie mit einer Welt mich messen,
Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn wie kann ich glauben, Herr! mir wäre
Eine Welt von Geistern unterthan,
Da ich kaum den meinen in die Sphäre
Meiner Lebenspflichten bannen kann?

Laß auch niemals dein Geschöpf mich wähnen
Als besäß' ich deine Schöpfungskraft,
Die aus Erde, Blei und Eisenspänen
Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O es gäbe Gold genug hienieden,
Alle Menschen zu befriedigen,

Läge nicht, was Tausenden beschieden,
Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,
Tausend hungern, daß sich einer nährt,
Und das all durch Wohlthun auszugleichen
Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Aber, Herr, wenn unser Bund den Stempel
Allgemeinen Wolthuns je verliert,
Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel,
Und aus unserm Schmuck ein Mönchskleid wird.

Wenn wir jemals einen Stein behauen,
Den nur Eigennutz zusammenhält,
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,
Auch nur eine Menschenthräne fällt;

O so hemme unsern Bau, verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn,
Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber wenn wir nur auf deiner Güte
  Weisen Plan bei unsrer Arbeit schaun,
Wenn wir jedem Müden eine Hütte
  Und der Tugend eine Freistatt baun;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
  Daß der Weg durch's Leben ebener,
Minder mühsam seine Pfade werden,
  Und der schroffen Steine weniger;

Wenn wir nur der Menschheit Wohl zu gründen
  Uns bemühn nach deinem weisen Plan,
Und den Lohn dafür nur darin finden,
  Daß wir Gutes in der Welt gethan;

O, so gieb Allvater, unserm Bunde,
  Gieb ihm Wachsthum, Segen und Gedeihn,
Laß uns hier auf diesem Erdenrunde
  Stets die Engel deiner Menschheit seyn!

An die Weisheit.

Holde Himmelstochter, deren Klarheit
Jeden Geist, der frei ist, an sich zieht,
Allgetreue Führerin zur Wahrheit
Die den Sterblichen bald äfft, bald flieht!

Licht, von dessen Strahl die Seele lebet,
Sonne der gesammten Geisterwelt,
Du, zu der der Adler in uns strebet,
Den die Hülle noch gefangen hält!

Du, die man seit Menschenangedenken
Als ein Weib im Ritterschmuck verehrt,
Das mit männlichfestem Ernst uns — denken
Und mit Weibesinbrunst -- lieben lehrt!

Deren Schild die Schlangenbrut gedämpfet,
Die der schwache Mensch im Busen nährt,
Deren Lanze gegen Drachen kämpfet,
Die der blöde Geist auf Knieen ehrt!

Deren Aug', an Sonnenglanz gewöhnet,
Nie vor einem Strahl der Wahrheit bricht,
Und dem Geist der zu erblinden wähnet,
Winkt: Blick' auf, die Wahrheit blendet nicht!

Dich, o Göttin! die wir Weisheit nennen,
Sucht sich unser rege Geist zur Braut;
Aber wird er dich erreichen können,
Dich, vor deren Höh' dem Blicke graut?

In dem Dunkel dieses Erdenlebens
Rangen viele schon nach deinem Licht,
Aber ach! sie mühten sich vergebens,
Denn, wo sie dich suchten, warst du nicht.

Mit dir prangten Griechenlands Sophisten,
Glaubten sie bereits auf deiner Spur;
Aber ihre Kunst war Ueberlisten,
Wo du leuchtest, blendeten sie nur.

Um den Geist an deinem Blick zu sonnen,
Sperrte Diogen ins Faß sich ein;

Doch die Weisheit wohnet nicht in
Tonnen,
Denn der Weise lebt nicht sich allein.

Andre suchten dich in heißen Wüsten,
Streiften da den Menschen von sich ab,
Harrten, wachten, fasteten und büßten,
Und bereiteten dem Geist sein Grab.

Doch du wohntest nicht in einem Lande,
Wo der Geist mit Hirngespinnsten
focht,
Und bliebst fern von einer trägen Bande,
Die der Menschheit nichts — als
Körbe flocht.

Andre suchten dich im Land der Sterne,
Gingen über Wolken hoch einher,
Und vergaßen in erträumter Ferne
Sich und andre Menschen um sich her.

Viele wähnten in der Hieroglyphen
Räthselhafte Nacht sich eingehüllt;
Doch sie irrten, den vergebens griffen
Sie im Finstern nach der Sonne Bild.

Wir auch, Göttin, streben dir entgegen,
Wir auch folgen deiner lichten Spur,
Aber nicht auf allen diesen Wegen,
Auf dem offnen Pfade der Natur.
Hör' uns, Göttin, wenn wir hier auf Erden
Auf zu dir um Selbsterkenntniß flehn,
Laß es Tag in unserm Innern werden,
Daß wir alle unsre Flecken sehn!

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten
Schütz' es vor Betrug und Heuchelei,
Daß der Mensch in allen den Gestalten,
Die Natur ihm gab, uns heilig sey!

Laß uns nie der Dummheit Tempel bauen
Lehre der Gewalt uns widerstehn,
Laß den Heuchler durch und durch uns schauen,
Und der Bosheit Schlangengang uns sehn!

Laß uns hier, in einen Bund vereinet,
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,

Laß uns hören, wo die Unschuld weinet,
Und die Schwäche über Stärke klagt!
Laß, o laß der Menschheit Wohl uns gründen,
Sie verehren in dem kleinsten Glied,
Und den Friedenszweig um's Haupt ihr winden,
Der in deinen Händen nie verblüht.

Auf die Einweihung des neuen Tempels der Loge zur wahren Eintracht, den 7. Febr. 1783.

Wie baust du mir, frug einst von ihren Zinnen
Die Unerreichlichste im Range der Göttinnen,
Die Wahrheit einen Mann, der ihr
Der Baukunst Meister schien, wie baust du mir
Ein meiner würdig Haus, wo ich zuweilen

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Mich niederlassen kann, um ungesehn
Dem Maulwurfsaug' der Sterblichen,
Im Kreise meiner Freunde zu verweilen?
Der weise Architekt schwieg eine Weile, — dann
Begann er so: „Des höchsten Berges Spitze,
Die keines Menschen Aug' erreichen kann,
Wähl' ich, o Göttin dir zu deinem Sitze.
Hier in den höchsten Regionen
Der Erdenluft, wo ich des Erdballs Zonen,
Weit ausgebreitet unter mir,
Mit einem Blicke übersehe,
Dem Quell des Lichts, der Sonn', und dir,
Erhab'ne Göttin in der Nähe,
In einer Ferne, die kein Menschenlaut
Erreicht, in einer Höh', wovor dem Blicke graut,
Da Göttin, will ich mit Vertrauen
Auf meine Kunst dir einen Tempel bauen.
Da sollst du einen Platz, von Säulen blos
Umschlossen, einfach aber groß ---

So wie du selbst --- zum Aufenthalte
haben.
In diese Säulen will ich dann
Der ält'sten Weisheit Ueberbleibsel graben
In Bildern, die nur der entziffern kann,
Dem du's vergönnst. Den Tempel selber
müssen:
Nicht Dach noch Seitenwand umschliessen:
Nein! himmelan und seitwärts sey
In die Unendlichkeit dem Blick die Aus-
sicht frei!
Kein Sterblicher erklimmt, um da uns
auszuspähen,
Die steile Felsenwand; nur eine schmale
Bahn
Führt die Berufenen zum Heiligthum
hinan.
Und da, wo nur allein des Tempels
Höhen
Zugangbar sind, bau' ich ein festes Thor
Dem Haufen der Profanen vor.
Hier soll es nie Unwürdigen gelingen,

In dieses Heiligthum sich einzubringen
Doch weil kein Schloß hienieden unzersprengbar ist,
Und weil ich leider sehen mußte,
Wie schlau schon oft die Hand der List
Die stärksten Riegel wegzuschieben wußte,
O Göttin, so erlaube mir,
Daß ich an deines Tempels Schwelle
Zween unbestechliche, bewährte Wächter stelle.
Die Weisheit und die Stärke stell' ich hier
Zu Wächtern auf. Die eine soll mit scharfem Blicke
Das Innerste des Suchenden durchspähn,
Ihn wägen, und ob er auch deiner werth ist, sehn,
Und ist er's nicht, so weist die andre ihn zurücke.
Ja, wär' er eines Fürsten Sohn,
Und fänd' er sich an seinem Prüfungstage
Nur um ein Gran zu leicht auf deiner Wage,

So muß er fort von deinem Thron!
Und daß wir stets getreu der weisen Strenge bleiben,
Will ich mit Flammenschrift an deine Pforten schreiben:
Hinweg, Unwürdige! O daß doch alle, die
Du deine Freunde nennst, mit Flammenzügen
Im Herzen diesen Spruch tief eingegraben trügen!
So sprach der Architekt. — Und sieh!
Die Göttin lächelte mit innigem Vergnügen
Ihm Beifall zu. — Da ging er und begann
Des Tempels Bau nach seinem weisen Plan;
Und als er fertig war, ließ sich die Göttin nieder,
Versammelte die ihr getreuen Brüder
In ihrem Heiligthum, und hieß sie dann
Den neuen Bau, zum ewigen Gedeihen,
Der Wahrheit und der Eintracht weihen.

Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier, 1783.

Joseph baut, und seinen Tempel gründet
Hohe Weisheit; Schönheit schmücket ihn;
Stärke, die mit beiden sich verbindet,
Giebt ihm Dauer, und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle
Thau des Himmels auf Ihn niedersank,
Weisheit war's, aus deren reiner Quelle
Er mit nie gestilltem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernen Zonen
Seines Geistes Forscherblicke zog,
Sie, auf deren Schal' Er Nationen
Gegen Nationen maß und wog.

Dort erweiterten die scharfen Blicke
Seines Geistes sich an ihrer Hand,
Eines Geist's, der nun mit einem Blicke
Eine ganze Völkerwelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit
Eigener Beschauung sich hinan,
Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit
Angeborgter Schimmer täuschen kann.

Weisheit und mit ihr Erfahrung liehen
Ihm die Schätze zu dem großen Plan,
Größer, als der Herrschertheorieen
Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die Ihn zum Menschenschätzer,
Nicht zum Seelenschätzer werden ließ,
Und den guten Menschen auch im Ketzer
Oder Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklavenkette,
Die ans Joch den armen Landmann schloß,
Dessen Schweiß einst auf die Pflügerstätte
Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumt willig dem Verstande
Seine Freiheitsrechte wieder ein,

Und gebot ihm, ferner ohne Bande,
Nur der Wahrheit unterthan zu seyn.

Sie nur war's, die Kirch' und Staat geschieden,
Wie man Geist und Körper scheiden kann
Sie wies Fürsten ihren Platz hienieden,
Und dem Pabst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,
Wo man nur mit Beten Brod erwarb,
Wo mit jedem neuen Kandidaten
Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben
Mädchen mit Gelübden einzuweihn,
Die den Bürgern ihre Bräute rauben,
Und die Menschheit mit sich selbst entzwein.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: beide
Hatten sich in Josephs Geist vermählt,
Und gebaren laute Völkerfreude,
Als sie sich vereinigten zur Welt.

Ebenmaaß wird mit Geschmack sich gatten,
Wenn sein Geist nach äußrer Schönheit strebt,
Und diese Prunksucht zu verrathen,
Seinen Blick mehr niederdrückt als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,
Einfach aber groß wie die Natur,
Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude
Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel
Der Vollendung noch weit näher rückt,
Ist die Stärke, die darauf den Stempel
Einer ewigfesten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen
Menschen in dem Todessolde zählt,
Und das Wohl von ganzen Nationen
Kühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;

Die mit Wuth von einem Pol zum andern
Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n;

Diese hätt' er ja mit Alexandern,
Und der Menschheit Geißeln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,
Wo den Bau ein weiser Mann regiert,
Wo sich alles reihet und verbindet,
Und ein Theil des andern Stütze wird;

Die das Wohl beglückter Nationen
Auf die weisesten Gesetze baut,
Und dem Wechsel kommender Aeonen
Kühn und festen Blicks entgegen schaut.

Diese Stärke nur, die das Gepräge
Jenes großen, festen Geistes trägt,
Den auf seinem schönen Herrscherwege
Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese seltne wundervolle Stärke,
Die sich aufschwingt über Raum und Zeit
Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke
Josephs an die Stirn': - Unsterblichkeit.

An den Hochw. Großm. von B* n.

Als die [] zur w. E. dessen Geburtsfest den 26. Decemb. 1784 feierte.

In jener alten goldnen Ritterzeit,
Wo jede That der Edeln lauters Gold,
Gediegen jedes Wort, und wie im Feuer
Geprüft der Ritter Brudertreue war,
Da lebt' ein edler Ritter, groß an Geist,
Doch größer noch an Herz; sein Wandel
war
Gerade wie sein Speer; und seine Redlich-
keit
So fest und undurchdringlich wie sein
Schild.
Der Ritter ohne Tadel war und hieß
Er überall, und dieser Name galt
Weit mehr als der, den ihm, von Ahnen
schwer
Sein Vater hinterließ. Wohin er zog
Da schwand des Armen Noth, da wandelte

Sich der gedrückten Unschuld Thränenblick
In Lächeln um und wo er wegzog, scholl
Der Wittwen und der Waisen Dank ihm
nach.
Nie sah man alle Rittertugenden
In einem schönern Bund, und wer ihn sah
Der zweifelt' ob der Ritterorden ihn
Mehr ehre oder er die Ritterschaft.
Der Name dieses Ritters, ob er gleich
Das, was er Gutes that, so wenig als
Die Rüstung, die er trug, in's Auge schim-
mern ließ,
Verbreitete sich bald von Ost bis West,
Und zog der Edlen und der Großen viel,
Aus allen Landen her zu diesem Mann,
Um unter ihm zu lernen Ritterdienst,
Zu üben jede schwere Ritterpflicht,
Und fänd' er sie bewährt — von seiner
Hand
Den Ritterschlag zum Lohne zu empfahn.
Der Ritterzug war einer Wallfahrt gleich;
Man wallte hin um seinen Ritterschlag

Wie in's gelobte Land, und mancher Fürst
Der um zwölf Stufen — freilich nur von Holz —
Sonst höher war als andre Sterbliche
Der kniete willig vor den Ritter hin,
Und fühlt' es in dem Augenblicke tief,
Daß, troz dem Fußgestell von Holz, der Mann
Vor dem er auf den Knieen lag, um mehr
Als einen Kopf doch größer sey als er
So sammelten der edlen Ritter viel
Sich um ihn her, ein auserlesner Kreis
Von edlen Kämpfern für der Menschheit Wohl,
Groß an sich selbst, doch größer noch durch ihn:
Und so entstand der schönste Ritterbund
So schön als Artus selber keinen sah,
Ein Bund, um den ihr unauflösbar Band
Die Liebe schlang, nicht lösbar selbst dem Tod.
Denn als der edle große Ritter einst

Im letzten Kampfe für sein Vaterland
Zwar siegte aber auf dem Kampfplatz blieb,
Und dann der Feind im Fliehen noch des Leib's
Als eines Kleinods sich bemächtigte,
Des Ritters, den auch er in Ehren hielt
Da gingen seine Waffenbrüder all
Zum Feind hinüber als Gefangene,
Und lösten mit des Lebens Freiheit nun
Den Leichnam ihres todten Führers aus. —
So lebt' und handelte der große Mann
So liebten seine Waffenbrüder ihn.
Lang segnete die Nachwelt noch den Bund
Der Edeln, den er schuf und wer noch itzt
Sich einen ächten Ritter denkt — denkt ihn.

Seht, Brüder! hier das Bild von unserm Bund,
Er, der die meisten hier in unserm Kreis

Zu Rittern schlug, er ist uns allen das
Was Bayard seinen Rittern war, und
mehr.
Er ist's, nach dessen Beispiel jeglicher
Aus uns die Wahrheit, die allein der
Weise liebt,
Zur Dame seines Herzens sich erkohr
An dessen Hand wir manches Abentheu'r
Mit Ungeheuern mancher Art bestehn.
Er ist's, der uns die bösen Drachen all,
Die an dem Thor der eingekerkerten
Und festverschloßnen Wahrheit Feuer
spei'n,
Bezwingen, und die Schöne, die zum
Raub
Des Stärkern ward, ihm abzukämpfen
lehrt.
Er ist's, durch den der Riese Vorurtheil —
Und käm' er auch im ältsten Ritterschmuck
Auf uns herangerannt — nicht schreckt; denn er,

Er lehrte uns, wie man in Schimpf
und Ernst
Mit Ehren für die Wahrheit Lanzen
bricht.
Er ist's, der uns zum Dienst der Mensch-
heit nur
Zu Rittern schlug, doch nicht zu irrenden
Die Donquichotisch auf gerathewohl
Nach Abentheuern ziehn, und an Ge-
spenstern bald
Zu Rittern werden, bald am goldnen
Vließ.

Drum auf ihr Brüder! segnet dank-
barlich
Mit mir den Tag, der diesen seltnen Mann
Der Welt der Menschheit diesen warmen
Freund,
Und uns den theuern großen Meister gab!

Empfindungen,

als Br. J. von S***s

der Loge einverleibt ward.

Vorgelesen am 6. Julius 1782.

Wollt ihr Brüder, einen ächten Maurer kennen,
Höret was er spricht und sehet, wie er baut;
Wahrheit wird er seine Schwester nennen
Und die Menschenliebe seine Braut.
Vor die Wahrheit hin wird er sich stellen
Mit dem Schilde der Entschlossenheit:
Aberglaube, Dummheit, List und Neid
Mögen sich daran ihr Haupt zerschellen,
Doch sein Fuß weicht nicht ein Härchen breit.
Laut auf, Brüder wird er rufen
Für die Menschheit laut bis hin zum Thron,
Und verhallt sein Wort gleich an des Thrones Stufen

Nein, er schweigt nicht, er verdoppelt
seinen Ton.
Den Belohner und den Rächer
Lehrt er, wie den Bürger seine Pflicht,
Doch vergißt er selbst in dem Verbrecher
Den die Strafe trifft — den Menschen
nicht!
Vorurtheile sucht er zu zerstreuen,
Bricht der Wahrheit ebne Bahn,
Lächelt, wenn der Finsternisse Kinder
schreien,
Und ihn schimpfend — doch dem Licht
sich nah'n. —
Diesen Kampf der Menschlichkeit und
Wahrheit
Kämpfte der, der nun für uns auch lebt
Und bis zu des ew'gen Lichtes Klarheit
Hand in Hand mit uns zu dringen strebt
Menschenlieb' und Wahrheit bringen
Diesen Bruder in den Arm uns heut,
Und der Knoten, den zwei solche Bande
schlingen.
Sichert uns auch stäter Einigkeit.

Maurertugend.

Wie heißt die Schöne, die man bald
Als eine runzlichte Matrone,
Bald schön bekränzt mit Rosen malt,
Und bald mit einer Dornenkrone?

Sie selbst bleibt immer jung und schön
Wird nie dem Zahn der Zeit zur Beute
So schön sie Adam hat gesehn,
So schön erscheint sie uns noch heute.

Ihr ganzer Reiz ist blos Natur,
Nie darf die Kunst sich beigesellen;
Die feinste Schminke würde nur,
Statt sie verschönern sie entstellen.

Nett ist der Anzug den sie trägt,
Doch ohne Pracht und ohne Schimmer
Und ihren schönen Busen deckt
Ein Straus bescheidner Veilchen immer.

Trotz ihrer Jugend zeigt sie nie
Aufrichtigliebenden sich blöde,
Trotz ihrer Klugheit findet sie
Auch keiner ihrer Freier spröde.

Sie will von Jedermann geliebt,
Von Jedermann gesuchet werden,
Und jedem, der sich ihr ergiebt,
Ist sie ein Himmelreich auf Erden.

Sie ist nicht mürrisch von Natur,
Die Sanftmuth ist ihr angeboren:
Sie boldert nie, sie flüstert nur
Dem Ungetreuen in die Ohren.

Sie ist nicht unstät, und vergißt
Deß, der sie liebt, zu keiner Stunde,
Sie führt ihn bis an's Grab, und küßt
Den letzten Seufzer ihm vom Munde.

Sie ist nicht eitel, spricht nicht viel,
Läßt nur im Stillen sich umarmen,
Und wer zur Schau sie führen will,
Dem windet sie sich aus den Armen.

Auch hegt sie keinen Stolz und freit
Nicht nach Geburt und Ehrentitel:
Sie liebt den Mann im Purpurkleid
Nicht mehr als den im Bauernkittel.

Kein Eigensinn lenkt ihre Wahl,
Sie liebt den Christen wie den Heiden
Und weiß den Menschen überall
Von seiner Liverei zu scheiden.

Sie macht stets froh und nie betrübt,
Drum zählt sie auch ein Heer von Freunden:
Sie wird in Ost und West geliebt,
Geliebt sogar von ihren Feinden.

Hat wer dies Mädchen je gekannt,
So wird er auch die Tugend kennen
Dem Maurer ist sie wohl bekannt,
Sie läßt von ihm sich Schwester nennen.

Der Hausherr und die Schwalbe.

Eine Fabel.

Die Schwalbe, die beinah' in allen mildern Zonen

Der Erde sich ihr kleines Nestchen baut
Und mit den Menschen, die sie liebt,
vertraut,
Gern an den Orten wohnt, wo Menschen
wohnen.
Kam einst in eines reichen Mannes Haus
Und suchte sich, um Junge da zu hecken,
Im Stillen ein geräumig Plätzchen aus.
Allein das Haus war schon an allen Ecken
Voll Nester mancher Art: es nisteten
Darinnen Raben, Elstern, Kräh'n,
Die sämmtlich ihrem sonst großmüthigen
Hausherren in den Ohren lagen,
Die fromme Schwalbe zu verjagen.
Vor allen that ein Dompfaff sich hervor —
Ein Vogel, dessen Kehle zwar zum
Singen
Nichts taugt, doch desto mehr zum
Schlingen
Gemacht ist — dieser schrie dem Haus-
herrn laut ins Ohr:

Es würd' an seinem Haus kein Stein
am andern bleiben,
Gäb' er nicht gleich Befehl die Schwalbe
zu vertreiben.
Der Dompfaff schrie die Schwalbe mußte
fort,
Und baute kümmerlich bald da, bald dort
Nur im Verborgnen sich ihr Nestchen für
die Jungen,
Zufrieden, wenn es ihr gelungen,
In Jahresfrist mit eifrigen Bemühn
Ein Paar derselben groß zu ziehn.
Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende
Das Haus kam nun in andre Hände.
Der neue Hausherr trieb die Kräh'n und
Elstern aus,
Und nahm die Schwalbe in sein Haus.
Da baut sie nun ihr Nestchen in der
Stille,
Heckt ruhig Jungen aus die Fülle,
Und pflegt sie alle mütterlich;
Der Hausherr aber freuet sich,

Daß mit der Schwalbe, die er aufgenommen,
Auch Segen in sein Haus gekommen.

Wir Maurer sind die Schwalbe, liebe Brüder!
Wir fliegen nun in Josephs großem Haus,
Von ihm geduldet ruhig ein und aus.
Er war's, bei dem für ihre Glieder
Die Maurerei nun Schutz und Duldung fand,
Sie ließ, aus manchem Staat verbannt,
Sich froh in seinem Reiche nieder
Und bringet Segen in sein Land.

Der Feigenbaum und der Weißdorn.

Eine Fabel a. d. Französ.

die bei Voltaire's Aufnahme in der □ z. d. N. S. zu Paris 1778 vorgelesen ward.

Ein schönbelaubter Weißdorn trotzte
Dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit,

Noch kaum belaubt, daß schon von Früchten strotzte,
Und that mit seinen Blüthen breit.
Wo sind denn deine Blüthen? frug
Der Weißdorn ihn -- Und wo -- erwiederte jener—
Ist deine Frucht? --- Dagegen bin ich schöner,
Versetzt' der Strauch, und das ist mir genug.
So laß uns denn in Frieden leben,
Erwiederte der Feigenbaum:
Dir hat Natur für's Auge Reiz gegeben,
Mir gab sie Früchte für den Gaum.

Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften
Der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften:
Der unterhält, der unterrichtet sie.
Die gütige Natur, in ihren Gaben allen

Gleich mütterlich giebt dem die Gabe zu
gefallen,
Und jenem die des Unterrichts, daß nie
Ein Kind von ihr das andre beneide;
Nur ihrem liebsten Sohn Voltairen —
gab sie beide.

An die Rosennähterin.

Schwester M. v. B.

Gute Menschen, die sich innig lieben,
Und in brüderlicher Eintracht üben,
Senden dieses Angedenken dir *)
Rosen nähtest du für deine Brüder **)
Rosen geben sie zum Dank dir wieder
Ehre, Mädchen, diese Dankbegier!

Willst du, daß die Unschuld deiner Wange
Stets so schön, wie diese Rosen, prange,

*) Einen Hut, mit einem Kranz von Rosen umgeben.

**) Rosenförmige Schleifen.

So vergesse niemals der Natur!
Jeder Reiz, der ihre Töchter schmücket,
Und des Mannes Auge nicht berücket,
Kömmt aus ihren Mutterhänden nur.

Freude hüllet sich in Rosenschimmer:
Diese Freude weiche von dir nimmer,
Kleine, holde Rosennätherin!
Schön're Rosen noch, als wir dir geben,
Schlingst du einst in deines Gatten Leben,
Und die werden nimmermehr verblühn.

Lieder.

Kantate.

Am vierten Konstitutionsfeste der Loge zur W. E. 1784.

Chor.

Wir feiern den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum viertenmal wieder
An unserem Osten erscheint:
Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,
Und bietem dem vierten mit Freuden
Die Hände -- als unserem Freund.

Eine Stimme.

Wie ein Wandrer, der auf rauhem Stege
Mühsam hin nach seiner Heimath zieht,
Rückwärts blickend die gemachten Wege
Prüfend mißt und ahnend vorwärts zieht;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so sehn auch wir anheut
In die Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

Wie er dann nach dem noch fernen Ziele
Heiter hinblickt, keine Klippen scheut,
Und mit selbstbelohnendem Gefühle
Des zurückgelegten Wegs sich freut;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so freun auch wir anheut
Uns der Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

O seht! es ward mit jedem Jahr
Der Eintracht Kette länger,
Und schloß, so weit ihr Umkreis war,
Die Herzen doch nur enger:

Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

Seht, manche Seufzer wandelten
Sich um in Freudentöne,
Gestillt ward manches heiße Flehn,
Und trocken manche Thräne:

Chor.

Drum Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

O seht! es ward manch harter Krieg
Gekämpft für Menschenwürde:
Schwer ward dem Laster mancher Sieg,
Und leicht der Tugend Würde:

Chor.

Drum, Brüder, seht zurük und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Zwei Stimmen.

Doch kehret nicht immer die Blicke
Nach allen den Schritten zurücke,

Die ihr schon in Westen gethan:
Laßt immer den Westen im Rücken,
Und sehet mit fröhlichen Blicken
Zum Osten der Zukunft hinan.

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die den Wandrer leitet,
Ueber seine Pfade Licht verbreitet,
Und ihn stärkt in seinem Pilgerlauf:
Seht, so geht in unbewölkter Klarheit
Uns der ewighelle Leitstern Wahrheit
An der Zukunft heiterm Osten auf.

Chor.

Brüder, sonnet euer Angesicht,
Sonnet euern Geist an diesem Licht!

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die mit ihren warmen
Weiten, segenvollen Liebesarmen
Allbefruchtend eine Welt umfängt:
Seht, so strahlet segenvoll, ihr Brüder,

Das Gestirn der Liebe auf uns nieder,
Das jetzt über unsern Häuptern hängt.

Chor.

Brüder, wärmet euch an diesem Strahl,
Und befruchtet eure Herzen all!

Eine Stimme.

Giebt uns die Wahrheit Licht und gießt
Die Liebe Segen drauf,
So blühet Menschenglück und schießt
In reiche Ernten auf.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der Erntezeit!

Eine Stimme.

Und bau'n wir ohne Zwang dies Land,
Und nicht um Sklavensold,
Dann wird in unsrer freien Hand
Jedwede Frucht zu Gold.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der goldnen Zeit!

Eine Stimme.

Und Brüder, ist hier unterm Mond
Nun unser Tagwerk aus,
O dann entläßt nicht unbelohnt
Die Menschheit uns nach Haus.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freut euch der Belohnungszeit.

Chor.

O feiert den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum viertenmal wieder
An unserem Osten erscheint!
Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,
Und bieten dem vierten mit Freuden
Die Hände — als unserm Freund.

Kantate,

dem Hochwürdigen von B*n.

gesungen bei einer Tafelloge zur w. E. den 1sten Mai 1785.

Eine Stimme.

Freut euch heute, liebe Brüder!
Lohn kam auf den Mann hernieder,
  Dessen Leben Arbeit war:
Doch bald wird, den Lohn zu spenden,
Arbeit seyn in dessen Händen,
  Der allein nie glücklich war.

Chor.

Gut ist's nach der Arbeit ruhn,
Aber besser wohlzuthun.

Zwei Stimmen.

Glück ist von geringem Preise;
Dann nur schätzet es der Weise,
  Wenn es mit Verdienst sich paart:
So ward er durch Glück nicht größer,

Nein, das Glück war's welches besser,
Edler durch den Edlen ward.

Chor.

Heil dem Mächt'gen, dessen Hand
Das Verdienst mit Glück verband!

Eine Stimme.

In der Hand des Mächt'gen weilten
Lohn und Glück, und seht, sie eilten
In die Hand des Guten heut:
Und den Dreibund zu vollenden,
Bringen sie in seinen Händen
Früchte der Wohlthätigkeit.

Chor.

Sie, die sonst getrennet waren,
Glück, Verdienst und Wohlthun paaren
Nun in einem Edeln sich,
Menschheit, Menschheit, freue dich!

Zum Schlusse der Lehrlingsloge.

Wie Pflüger mit Säen und Jäten
Auf dürftigen, sandigen Beeten

Mit Mühe sich Nahrung erziehn,
So machen wir urbar und pflegen
Den inneren Menschen, und Segen
Entsproßt ihm durch unser Bemühn.

Im Strahle der Weisheit gedeihen
Die lieblichsten Früchte, und streuen
Geruch auf die Menschen umher:
Und was wir erzielen, das schenken
Wir ihnen mit Freuden und denken:
Genießt es — wir bauen noch mehr.

Bei Eröffnung der Meisterloge.

Hier auf modernden Gebeinen
Welkt der Hoffnung Zweig uns ab;
Gleich verwaisten Kindern weinen
Wir auf A***s Grab.
Vater! nur ein Wort von dir,
Nur ein Wort, so leben wir.

In der Erde tiefen Schlünden,
Oben in der Geisterwelt,

Glaubten wir dies Wort zu finden,
Das des Maurers Zweck enthält;
Aber ach! wir fanden Dunst,
Statt dem Schlüssel unsrer Kunst.

Menschensegen, Seelenklarheit
War sonst unsrer Arbeit Lohn,
Menschensegen, Licht und Wahrheit
Sind mit diesem Wort — entflohn;
Unser Bund, durch dich verwaist,
Ward ein Körper ohne Geist.

Darum laß der Brüder Sehnen
Nun nicht länger ohne Frucht:
Sieh den Körper, der mit Thränen
Die verlorne Seele sucht.
Du, der uns den Körper gab,
Send' auch deinen Geist herab!

Zum Schlusse der Meisterloge.

Frohlocket, ihr würdigen Brüder!
Die himmlische Seel' ist hernieder
Zum irdischen Leibe gekehrt:

Ein Wort, das die Himmel nicht fassen,
Ein Lichtstrahl, den Sonnen erblassen,
Hat neu ihn beseelt und verklärt.

Vom Geiste der Schöpfung belebet,
Erhebt er sich wieder, und strebet
Zu dem auf, der über ihm ruht:
Er spricht nun in ewiger Jugend
Sein Werde der Weisheit und Tugend,
Und was er sich schaffet — ist gut!

Tafellied.

Brüder, freuet euch zur Wette,
Schlingt die große Bruderkette
Um die Freude, eh sie flieht;
Eingebannt nach Zaubrerweise,
Schwebt sie dann in unserm Kreise
Rund herum von Glied zu Glied.

Aus der Kette, die wir knüpfen,
Soll die Lose nicht entschlüpfen,
Bis die Mitternacht anbricht;

Denn, um draus sich loszuwinden,
Müßte sie das Ende finden,
Und das hat die Kette nicht.

Tafellied,

gesungen bei einer Tafelloge z. w. C.

den 22sten Mai 1785.

Eine Stimme.

Wollt ihr euch nach Maurerweise,
Brüder, eures Daseyns freu'n,
O, so lernt bei Trank und Speise
Mäßig und genügsam seyn!

Chor.

Fröhliche Genügsamkeit
Herrsch' an unsrer Tafel heut!

Eine Stimme.

Gleichheit ist der Maurer Sitte;
Sie nur winkt die Freude her:
Darum sey in unsrer Mitte
Keiner minder, keiner mehr!

Chor.

Nicht die Stelle ehrt den Mann:
Er ist's der sie ehren kann.

Eine Stimme.

Wer allein sich freut, den ehret
Der Genuß der Freude nie:
Wer sie theilet, der vermehret,
Brüder, und veredelt sie.

Chor.

Wohlthun, Brüder, heißt allein
Sich mit allen Menschen freu'n.

Tafellied,

dem Hochw. Großmeister von B*n.
gesungen den 1. Mai 1785.

Freude schweb' auf uns hernieder,
Sie begleite froher Scherz;
Denn der heut'ge Tag, ihr Brüder,
Ist ein Fest für unser Herz.
Seht, mit allen seinen Tücken
Hat das Glück uns ausgesöhnt;

Denn es hat vor unsern Blicken
Heute das Verdienst gekrönt.

Aber wißt, der edle Weise
Freuet nie sich gern allein;
Nur in seiner Brüder Kreise
Will er seines Glücks sich freun.
Darum lasset dem Geschicke,
Brüder, heut uns huldigen:
Dreimal Heil dem blinden Glücke,
Denn heut fing es an zu sehn!

Zum Schlusse der Tafelloge.

Einer.

Die Freude, Brüder, die wir heut
In unsern Kreis geschlossen,
Hat über uns im Rosenkleid
Ihr Füllhorn ausgegossen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir
Des freu'n wir uns, und danken ihr
Für das, was wir genossen.

Einer.

Doch pflegt sie mit noch besserm Wein
Ihr Freudenmahl zu schließen,
Und schenkt davon nur jenen ein,
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag an, wo dieser Trank gedeiht,
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut;
Wir wollen ihn nicht missen.

Einer.

Der Wein gedeiht nicht überall,
Die Liebe muß ihn pflegen;
Er quillet nur in ihrem Strahl
Dem Menschenfreund entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein:
Wir schenken ihn den Armen ein
Zum Sankt Johannissegen.

Kettenlied,

gesungen am St. Johannisfeste 1782.

Wir singen, und schlingen zur Wette
Der Eintracht unendliche Kette,
Und feiern der Brüderschaft Fest.
O, messet die Kette, ihr findet
Kein Ende daran, sie umwindet
Die Erde von Osten bis West.

Und wie an der Kette die Glieder,
So schlingen sich Brüder an Brüder,
Und leben im ewigen Bund.
Sie laden und feuern im Kreise,
Und singen nach einerlei Weise:
Was ewig ist, Brüder, ist rund.

Kettenlied.

Wir folgen dem schönsten der Triebe,
Der Menschen mit Menschen verband,
Und bieten zur Kette der Liebe
Wohlthätig einander die Hand.
Wir dienen der Liebe, sie bindet
Die Herzen der Maurer allein,

Sie schlinget die Kette, und windet
Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens;
Wir legen die Kette nicht ab,
Sie reichet vom Osten des Lebens
Bis hin gegen Westen an's Grab.

Kettenlied,

gesungen am Geburtstage des Hochwürdigen Großmeisters v. B*n.

den 26sten December 1783.

Auf, Brüder, und reicht euch die Hände!
Ein Räthsel ist Anfang und Ende
An unserer Kette dem Blick:
Von Osten aus gehen die Glieder,
Und kehren im Kreise dann wieder
Von Westen nach Osten zurück.

Doch hängen wir alle im Kreise
An Einem, der liebend und weise
Uns Brüder versammelt umher:

Und wenn wir die Kette dann schlingen,
So sehn wir nach Osten, und singen:
Ihr Anfang und Ende ist — Er!

Kettenlied für den Fasching,

gesungen bei einer Tafelloge zur w. E.
den 30sten Jenner 1785.

Laßt uns den Fasching loben,
Und ihn lobpreisen heut;
Wir haben viele Proben
Von seiner Freundlichkeit:
Er schloß heut allem Leide
Hienieden unser Herz,
Und öffnet es der Freude
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
In Falten ihr Gesicht,
Der Freude Rosenschimmer
Entstellt ihr Antlitz nicht:
Drum trat an ihre Stelle

Heut Scherz und froher Muth;
Denn auch die Narrenschelle
Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise
Die Weisheit, welche lacht,
Und die des Lebens Reise
Uns angenehmer macht!
Es leben alle Brüder,
Die Hand an Hand in Reih'n
Auch dieses Jahr sich wieder,
Wie wir, des Faschings freu'n!

Gesundheiten.

Gesundheit auf den Kaiser.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet,
schon frühe
Die Tochter des Himmels, die Frei-
heit entspross:
Er lebe der himmlischen Tochter und
ziehe
Zum Besten der dankenden Menschheit
--- sie gross!

Eine Stimme.

Tyrannen schürten seit Aeonen
Der Zwietracht Feu'r in Westen an:
Er zündete den Nationen
Der Wahrheit Licht in Osten an.
Gedrückt von dreimal schweren Kronen,
Erseufzte laut der Erdenball:

Durch ihn ertönt von allen Zonen
Der Freiheit lauter Wiederhall.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon frühe
Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:
Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe
Zum Besten der dankenden Menschheit --- sie groß!

Gesundheit
auf die Obern des Ordens.

Den Edlen, die in einen Bund
Uns all zusammen schlingen,
Laßt uns anheut aus einem Mund
Ein Dankesopfer bringen!

Sie lieben keine Schmeichelei'n,
Womit man Fürsten fröhnet:
Sie lieben Wahrheit nur, die rein
Aus freiem Munde tönet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,
Ihr Wink kein Wink vom Throne;
Ihr Scepter ist der Friedensstab,
Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Unterthan;
Wir heißen ihnen---Brüder:
Und so nennt sie der freie Mann
Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:
Ihr Glaub' ist keine Bibel,
Ihr Wink kein königlich Mandat,
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere
Und beſſ're Theil den Orden:
Heil uns, daß sie nicht Könige
Noch Päbste sind geworden!

Gesundheit
auf
den Hochwürdigen Großmeister
v. B*n.

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. E.
den 22ten Mai 1785.

Wohl und Weh lag in der Stunde,
Die einst unsern Bund gebar;
Einer hier in unsrer Runde
Machte, daß sie glücklich war:
Und wir Brüder freu'n uns all'
Ihrer heut zum fünftenmal.

Mühsam ist des Maurers Reise,
Wo so mancher Irrwisch schleicht:
Einer hier aus unserm Kreise,
Brüder, machte sie uns leicht:
Und der Eine ist, o seht,
Der voran als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht blos im Munde
Stets der Brudername schwebt:

Einer hier aus unserm Bunde
  Ist's, der uns ins Herz ihn gräbt:
Dieser Eine, Brüder, ist,
Der als Vater uns umschließt.

Aechte Weisheit nur und Güte
  Sind der Vorrang der Natur;
Einer hier in unsrer Mitte
  Herrscht durch diese beiden nur.
Der als Bruder uns regiert,
Ist's, der unsern Bund auch ziert.

Unsre Liebe, unsre Zierde,
  Unser Vater, unser Freund
Ist nur einer, der mit Würde
  Alles dies in sich vereint.
Drum Heil dem zu jeder Frist,
Der uns Allen alles ist!

Gesundheit

auf die beiden Lichter in Osten.

Zwo Sonnen sind es, die wir preisen.
  Seht, in des Tempels Heiligthum

Drehn Brüder sich in ew'gen Kreisen
Planetengleich um sie herum.
Was wir zu pflanzen uns bemühten,
Das keim' in ihrem Strahl und blüh!
Ihr Glanz vergülde diese Blüthen,
Und ihre Wärme reife sie!

Gesundheit

auf die sehr ehrw. Schwesterlogen zur gekrönten Hoffnung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern, zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

Unter unsers Bundes Schwestern lebe
Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,
Und der Duldung Adlersittig gebe
Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!
Josephs Name glänz' an unserm Bunde,
Wohlthun liebe die Beständigkeit,
Und um die gesammte Schwesterrunde
Schlinge sich das Band der Eintracht
heut!

Gesundheit
auf die sehr ehrw. Brüder Stifter der
Loge z. w. E.

Auf, Brüder, laßt uns itzt den theuern
Urhebern unsers Bunds ein Dankes-
opfer feiern,
Damit wir nicht dem Strome gleich,
Der klein am Quell, doch wasserreich
In seinem Laufe ward, sich nur mit
großen Flüssen,
Als wie mit seines Gleichen maß,
Und seiner Quelle ganz vergaß, —
Von ihr zur Lehre hören müssen:
„Du Stolzer brüstest itzo dich;
Allein sag an, was wärst du ohne mich?
Drum wisse: Wer vergißt, daß er einst
klein
In seinem Ursprung war, verdient nicht
groß zu seyn!"

Gesundheit

auf Bruder F**r, ausgebracht bei einer Tafelloge den 15. Aug. 1784.

Dem Edlen hier in unserm Kreise,
Der, während wir so manche Maurerreise
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht
Die Runde um die Welt gemacht,
Der da, geführt durch alle Elemente,
Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr
Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr
Von Feu'r und Wasser litt, uns sagen könnte,
Und dessen ganze Fahrt, wo immerdar
Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte,
Ein ewiges memento mori war;
Der aber auch dafür auf seinem schweren Pfade
Auf zwei und siebzig volle Grade

Dem Pole nahe rückte, und daher
Die neidenswerthe Freude hatte,
Daß er sich seinem Ziele mehr —
Als mancher Maurer sich dem seinen-
nahte;
Der mit Begierde da nach jeder Spur
Von Weisheit und von Menschenkennt-
niß haschte,
Und die so mannichfalt'ge menschliche
Natur
Bald in dem höchsten Putze, und bald
nur
Im Negligee, wie beim Erwachen, über-
raschte;
Der in dem Bilde, was uns seine Hand
Davon entwarf, auch nicht den klein-
sten Zug verfehlte,
Und uns den Menschen, so wie er in
jedem Land
Ihn von Natur und Kunst gebildet
fand,
Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Au-
gen stellte;

Kurzum, dem Mann, der — wie sein
Werk beweist —
Als Meister um die Welt gereist,
Dem, Brüder, wollen wir zu fernerem
Gedeihen
Der schweren Reisekunst dies Freuden-
feuer weihen,
Und uns dabei der Hoffnung freuen:
Es schmeck' ihm hier ein kleines Bru-
dermahl
In unsern milden Zonen besser,
Als dort ein—wär's auch maurerisches
— Mahl
Bei einem Bruder Menschenfresser.

Schwestergesundheit, ausgebracht am Johannisfeste 1782.

Der Eintracht und der Schwestern Preis,
Wer beide zu vereinen weiß,
Ist nicht genug zu preisen:
Als Bruder stets um Schwestern seyn,
Und nie mit ihnen sich entzwei'n,
Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern gruben zwar den Stein
Gar tief in ihre Herzen ein,
Daß wir ihn nicht ergründen;
Allein das schreckt den Maurer nicht;
Er wird bei seiner Sonne Licht
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der edle Diamant,
Der allen Zwist und Hader bannt,
Du ch unsre Kunst erschienen,
Will ich, wie jeder Maurer soll,
Zu unserm und der Schwestern Wohl
Mit frommen Wünschen dienen.

Wenn Vorwitz eine Schwester sticht
Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht
Zu sagen nicht erlauben,
So gebet ihr ein X für U,
Und macht ein ernst Gesicht dazu,
Und traun! sie wird es glauben.

Wenn Schwestern böser Laune sind,
Und mit Gemahl und Hausgesind
Aus langer Weile keifen,

So müßt ihr taub und fühllos seyn,
Und euch bemühn, den rauhen Stein
Mit Jobs Geduld zu schleifen.

Wenn Schwestern eifersüchtig schmähn,
Und euch Gardinenpredigten
Um eure Ohren sausen,
So denket, daß hier vor Gericht
Ein lauer Bruder Redner spricht,
Schlaft ein, und laßt euch zausen.

Wenn Zorn in Schwesteraugen glüht,
Aus ihrem Munde Feuer sprüht,
Und euch in Schrecken setzet,
Geht wacker zu, seht euch nicht um;
'S ist eitel Kolophonium,
Das euch kein Haar verletzet.

Wenn eine Schwester seitwärts schielt,
Und Hangen und Verlangen spielt,
So nehmt geschwind die Binde,
Und hütet euch vorm Tageslicht:
Der Seh'nde geht hier lange nicht
So sicher als der Blinde.

Wenn eine Schwester zankt, daß sie
Nicht Erben kriegt, so machet nie
Durch Zank das Uebel größer;
Beruhigt sie für diesen Fall,
Und machet für ein andermal
Die Ehstandsarbeit besser.

Wenn's eine gar zu bitter macht,
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht
Mit Haß und Lieb' euch quälet,
So duldet's ohne Ach! und Weh!
Und denkt, ihr seyd der Leidende,
Der seinen Weg verfehlet.

Die Schwester aber, die euch liebt,
Und Tag und Nacht euch Freuden giebt,
Die, Brüder, sey euch theuer!
Verehrt die Holde für und für
Mit Maurertreu', und gebet ihr
Das allerstärkste Feuer!

Die Schwester, die den Maurer liebt,
Die Schwester, die uns Freuden giebt,
Soll hoch und ewig leben!

Uns aber soll, der alles schafft,
Stets treuen Sinn und Maurerkraft
Und Muth in Fülle geben!

Schwesterngesundheit,

ausgebracht am St. Johannisfeste 1793.

Das erste, Schwestern, was ich heut
Bei dieser großen Fei'rlichkeit
Euch werde bitten müssen,
Ist, daß ihr uns verzeiht, daß wir
Euch heut schon wiederum die Thür
Zu unserm Mahl verschließen.

Und dennoch lieben wir euch mehr
Und sind um zehnmal artiger,
Als unsre Väter waren;
Denn hört nur, liebe Schwesterchen,
Wie die bei den Misterien
Mit euch einst sind verfahren.

Gesetzt einmal, wir hielten euch
Den Weibern in Aegypten gleich,
Wie würdet ihr nicht zittern!

Ihr müßtet, ohne was zu sehn,
Im Vorhof Mäus' und Käferchen,
Statt euern Möpschen, füttern.

Man sah euch in Italien zwar
Der Isis opfern, doch da war
Der Eifer schon erloschen,
Und wo das Weibsvolk opferte,
Das waren nur verdächtige,
Geheime Winkellogen.

So hatt' auch einst in Persien
Ein König*) zwar Aspasien
Zum Priesteramt ge.assen:
Doch mußte sie dafür zum Lohn
Sowohl vom Vater als vom Sohn
Sich initiiren lassen.

Die art'gen Herrn, die Gallier,
Verleideten's euch noch weit mehr,
Den Priesterrock zu tragen;

---

*) Artaxerxes.

Denn die darein sich kleiden ließ,
Die mußte Evens Apfelbiß
  Auf Lebelang entsagen.

Und die, die schon verehlicht war,
Die durfte nur einmal im Jahr
  In Hymens Armen lachen:
Sagt, heißt das nicht die Priesterschaft
Euch recht mit Vorsatz eckelhaft,
  Ja gar unmöglich machen?

Auch bei den alten Deutschen war't
Ihr nichts als Hexen schlimmer Art,
  Verhextet Küh' und Kälber.
Man sieht euch zwar das arme Thier
Nicht mehr verschrei'n; allein dafür
  Behext ihr nun uns selber.

Zu Rom und auch in Gräzien
Ließ man euch nur die weiblichen
  Mysterien verwalten:
Dergleichen habt ihr ja noch heut,
Und haltet noch dazu sie weit
  Geheimer als die Alten.

Drum wünscht euch uns're Arbeit nie,
Denn wahrlich, Schwestern, sie ist die
Beschwerlichste aus allen:
Sie ist, damit ich's euch gesteh,
Die Kunst, euch mehr als andere
Profane zu gefallen.

Denn seht, nur euch zur Sicherheit
Pflegt man uns die Verschwiegenheit
So sehr an's Herz zu legen,
Und daß der Maurer seinen Hut
Vorsichtig nie vom Kopfe thut,
Geschieht blos euretwegen.

Nur euretwegen üben wir
Im Schweigen uns: euch haben wir
Gehorsam zugeschworen.
Für euch nur, Schwestern, perorirt
Man uns so oft, und exerzirt
Im Dulden uns're Ohren.

Für euch gewöhnet williglich
Der Maurer an die Binde sich,
Und thut Verzicht auf's Sehen:

Zu eurem Vortheil lernen wir
Behutsam klopfen an der Thür,
Eh' wir ins Zimmer gehen.

Nach eurer Vorschrift, Schwestern, sind
Wir Suchende so lange blind,
Als wir auf Reisen gehen,
Und euch zu Lieb läßt man erst dann,
Wenn man es nicht mehr ändern kann,
Das Licht uns Armen sehen.

Für euch nur endlich feuern wir
Aus den Kanonen, welche hier
In voller Ladung stehen;
Drum laßt die Arbeit uns, und seyd
Zufrieden, wenn ihr jederzeit
Da erntet, wo wir säen.

Schwesterngesundheit,
ausgebracht bei einer Schwesterntafel,
den 10ten Wintermonats 1782.

Hört, edle Schwestern! eh wir, voll
Des Maurersinns, auf euer Wohl
Die Trinkpistolen leeren,

Will ich den Ursprung, und dabei
Sogar den Zweck der Maurerei
In kurzem euch erklären.

Es sind beinahe tausend Jahr,
Daß unser Stifter Merlin war,
Der table ronde Erfinder.
Er fing die Tafellogen an,
Und König Arthur pflanzte dann
Sie fort auf seine Kinder.

Und die, so er zu Rittern schlug,
Die waren alle fromm und klug,
Voll Muth und Seelenadel;
Und jeder dieser Ritter war
Im Feld, bei Tische, ja sogar —
Im Bette ohne Tadel.

Wie König Arthur, wenn er aß,
An einer runden Tafel saß,
So sitzen wir in Kreisen:
Ihm schuf ein mächt'ger Zauberer
Die niedlichsten Gerichte her,
Uns bert ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken blos
Aus einem Tummler mörsergroß,
Denn wir auch leeren müssen;
Allein aus diesem Trinkgeschirr,
Zu groß für Damen ließen wir
Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weihten feierlich
Sich einer Dame, der sie sich
In jeder Noth empfohlen:
Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,
Ob wir in diesem Punkt auch gleich
Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,
Nahm er der Dame Armband mit,
Die Zeit sich zu verkürzen:
Wir sind hierin den Rittern gleich.
Und tragen auch etwas von euch
Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,
Die holden Damen einst erfreut',
Das war des Ritters Treue:

Wir lieben sehr die dritte Zahl,
Und diese ist ja allemal
Ein Sinnbild ächter Treue.

Die Dame war dem Ritter hold;
Von ihr ward oft der Minnesold
Dem Glücklichen beschieden:
Wir fordern nicht einmal so viel,
Und sind, wenn man uns lohnen will,
Mit einem Kuß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit
Der Ritter ihr Verschwiegenheit
Bei seinem Liebesbunde:
Auch Maurerritter plaudern nicht,
Und halten stets ob dieser Pflicht
Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Brauch,
Die Damen ihres Herzens auch
In Liedern zu verehren.
Der Brauch ist noch: darum ließ heut
Auch unsre Dichterwenigkeit
Zu eurem Lob sich hören.

So weit geht unsre Aehnlichkeit
Mit jenen Rittern alter Zeit,
Die wir zu Vätern hatten:
Und nun entdeck' ich ohne Scheu
Euch auch den Zweck der Maurerey
Den noch kein Mensch errathen.

Die ersten Ritter unsrer Art
Entschlossen sich zu einer Fahrt,
Und gingen einst auf Reisen:
Ganz Asien und Afrika
Durchreisten sie, und suchten da
Den seltnen Stein der Weisen,

Ihr denkt, was mag wohl dieser Stein
Der Weisen für ein Wunder seyn?
Geduld! ihr sollt es hören.
Nur müßt ihr mir durch einen Eid
Die pünktlichste Verschwiegenheit
Auf Lebelang beschwören.

Nun also, Schwestern, sey euch kund:
Der Stein der Weisen ist—der Bund
Der Schönheit mit der Tugend.

Die Schönheit ist dem Alter feind,
Und ach, die andere vereint
Sich selten mit der Jugend.

Allein die Schwester seltner Art,
In der sich Reiz mit Tugend paart,
Die mag sich selig preisen!
Sie ist's, wornach der Maurer strebt,
Sie ist's, wornach das Herz ihm bebt,
Sie ist—der Stein der Weisen.

Wohlauf, ihr Brüder, laßt uns freu'n!
Stellt alles weit're Suchen ein,
Der Stein ist nun gefunden:
Blickt auf, wohin das Auge fällt,
Hat Reiz mit Tugend sich vermählt,
Und schwesterlich verbunden!

Auf, Brüder, laßt uns nun durch Wein
Den seltenen, gefundnen Stein
Zur Huld für uns erweichen:
Heil euch, ihr Schwestern, für und für
Heil allen Schwestern, die wie ihr
Dem Stein der Weisen gleichen!

Schwesterngesundheit,

ausgebracht am Konstitutionsfeste den 16ten März 1783.

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch
Nicht unbekannt, in alles gleich
Sein kleines Näschen stecket,
Und dann die allerheimlichsten
Mysterien in neun Monaten,
Wo nicht noch eh, entdecket.

Schlich einst durch's allerkleinste Loch
Durch welches je ein Amor kroch.
Ganz leise auf den Zehen
Zu uns herein, um als Spion
Die ganze Konstitution
Der Loge auszuspähen.

Nun, liebe Schwestern, höret an,
Was er für einen Ordensplan
Für euch draus abstrahirte:
Das war ein andrer Plan, als der,
Womit man so zum Schein bisher
Euch Schwestern nur verixte.

Er selbst will euch Jahr aus Jahr ein,
Der Meister von dem Stuhle seyn,
Und euch recht sanft regieren;
Den Deputirten braucht er nicht,
So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,
Den Hammer selbst zu führen.

Zum Bruder Ceremonier
Nimmt er den lieblichsten Abe'
Für euch zur Augenweide,
Damit, wenn Rangsucht euch entzweit,
Er jede Sesselstreitigkeit
Durch ein Bonmot entscheide.

Dem Bruder Redner aber wird
In Gnaden, wie es sich gebührt,
Er seinen Abschied geben;
Er weiß ja, liebe Schwesterchen
Daß eure kleinen Züngelchen
Des Amts ihn überheben.

Allein um desto weniger
Kann er den Bruder Sekretär
Als unnütz dimittiren,

Denn der hat alle Hände voll,
Er muß das große Protokoll
Von euren Küssen führen.

Und weil es gar nicht artig läßt,
Wenn man von Schwestern Geld erpreßt,
Zumal von schönen Kindern,
So weist er den Schatzmeister an,
Die Säcke eurer Männer dann
Statt eurer auszuplündern.

Auch kann er die helleuchtenden
Zwei Lichter die in Westen stehn,
Nicht füglich reduciren;
Die müssen ja die Schwesternschaar
In Zeichen, Worten, und sogar
In Griffen exerciren.

Die Arbeit nimmt Herr Cypripor
Gemeiniglich des Nachts nur vor,
Profanen stets verborgen:
Er fängt nach Sonnenuntergang
Sie an, doch dau'rt sie nie zu lang,
Und währte sie bis Morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest
Beständig kanoniren läßt,
So dürft ihr nur befehlen.
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,
An Feuer soll's nicht fehlen.

Schwesterngesundheit,
ausgebracht bei der Geburtsfeier des hochwürd. Großmeisters v. B*n den 26ten December 1783.

Man spricht, ihr Schwestern, und mit Recht,
Von euch und euerem Geschlecht
So gar viel böse Sachen,
Daß es beinah' unschicklich läßt,
Euch heut an diesem großen Fest
Ein Kompliment zu machen.

Man will, exempli gratia,
Von eurer ersten Urmama
Ganz zuverlässig wissen,

Daß wir, weil sie zu einem Biß
Aus Fürwitz sich verleiten ließ,
 Itzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,
An eure Schwester Helena,
 Und an die griech'schen Phrynen,
Denkt ferner an die Danaen,
Die Leden, die Pasiphaen,
 Und an die Messalinen.

Addirt zu dieser großen Zahl
Die Phrynen unsrer Zeiten all,
 Zuviel, um sie zu nennen;
Bedenkt die ganze Litanei,
Und sagt, was wir von eurer Treu'
 Und Keuschheit halten können.

Allein noch schlimmer ist's, wenn ihr
Die Keuschen spielt; dann werdet ihr
 Xantippen und Junonen,
Ermordet eure Buben dann,
Zieht eurer Männer Hosen an,
 Und werdet Amazonen.

Ihr Schwestern seyd es, deren Hand
Persepolis und Trojens Brand
In helle Flammen fachte:
Ihr seyd es, die in einer Nacht
Fast so viel Männer umgebracht,
Als Herkules einst machte.

Es ist kein Argus in der Welt,
Den ihr nicht um sein Auge prellt,
Und obendrein noch höhnet;
Selbst Maurer führt ihr hinter's Licht:
Auch ist kein König, den ihr nicht
Zum zweitenmale krönet.

Doch, Schwestern, all das Herzeleid,
Was über uns zu jeder Zeit
Durch euch verhänget worden,
Und was ihr noch uns zugedacht,
Hat Eine wieder gut gemacht,
Aus euerm Schwesterorden.

Und diese theure Schwester war,
Die Frau, die uns den Mann gebar,
Den wir zum Meister wählten;

Drum auf, ihr Brüder, seyd bereit!
Ihr soll allein das Feuer heut
Aus unsern Mörsern gelten.

Schwesterngesundheit,

am Namensfeste der Schwester

Theresia v. S***s.

Aus unserm Schwestern-gremio
Hab' ich euch, Brüder, heute zwo
Theresen aufzuführen,
Die beide den verdienten Lohn
Und die Canonisation
Von uns heut prätendiren.

Doch weil, zumal zu dieser Frist,
Das Pulver allzutheuer ist,
Das wir dabei verschießen,
So dächt' ich, 's beste wär', wenn wir
Sie nach der heutigen Manier
Drum konkurriren ließen.

Die eine dieser Schwestern griff
Nach einer Martyrkron', und lief
Bis hin zum Maurenschwarme;

Die andre, nicht so heilig, floh
Mit ihrem Jungferkränzchen froh
In eines Maurers Arme.

Die eine hat als Weib sogar
Der ganzen Karmeliterschaar
Die Hosen weggenommen;
Allein der Mann der anderen
Ist um die seinen, wie wir sehn,
Bis dato nicht gekommen.

Die eine ließ in dieser Welt,
Wie die Legende uns erzählt,
Von ihrem Mann sich krönen:
Die andre wünscht sich so was nicht,
Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,
Den ihren nicht zu krönen.

Die eine trägt Jahr aus Jahr ein
Am Kopfe einen lichten Schein,
Viel größer als ein Teller;
Doch bei der andern, welche nicht
Von außen leuchtet, ist das Licht
Im Kopfe desto heller.

Die eine sieht man nun zum Lohn
Auf Bildern und Altären schon
  Als Heil'ge figuriren;
Die andre aber wollen wir
Mit unseren Kanonen hier
  Nun auch kanonisiren.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. E.
1784.

Die Zeit, wo, Schestern, uns und euch
  Ein Geist der Gleichheit wehte,
Wo sich kein Frosch in seinem Teich
  Mehr als ein andrer blähte,
Die goldne Zeit, wenn ihr sie kennt,
Dort in dem alten Testament,
  Die soll durch uns auf Erden
  Einst wieder Mode werden.

Wir könnten aus Arkadien
  Die Mode zwar verschreiben;
Allein ein Maurer, Schwesterchen,
  Muß bei der Bibel bleiben;

Drum, Schwestern, denkt mit uns euch fein
In jene Lebensart hinein,
Die unsre ersten Hirten,
Die Patriarchen, führten.

Die Mädchen lebten da fortan
Ein paradiesisch Leben:
Sie durften sich um einen Mann
Gar nicht viel Mühe geben;
Wenn gleich kein Baron Abraham,
Kein Herr von Isaac um sie kam
So gab's doch an der Tränke
Oft Männer und Geschenke.

Und kamen nicht sogleich im Trott
Die Männer angeritten,
So durfte man wohl auch zur Noth
Den nächsten besten — bitten:
Miß Ruth, zum Beispiel, macht' es so;
Sie legte sich zu Batz auf's Stroh,
Und ist doch wie wir lesen,
Die Unschuld selbst gewesen.

Auch pflegte sich das Glück der Eh'
Nicht so geschwind zu enden;
Denn Schnellkraft für Jahrhunderte
Lag in der Männer Lenden:
Was itzo kaum ein Fünfziger
Mehr kann, hat als Fünfhunderter
Durch Buben, stark wie Riesen,
Herr Abraham bewiesen.

Die Hausfrau wußte da nicht viel
Von Zwang und Etikette,
Und ging so lang es ihr gefiel,
Mit ihrem Mann zu Bette;
Und war sie nun des Dinges satt,
So konnte sie wie Sara that,
Dem Manne nach Belieben,
Ihr Mädchen unterschieben.

Den Namen Schwester selbst erfand
Der Patriarchen größter;
Er war gen Pharao galant,
Und hieß sein Weibchen Schwester:
Und seit der Zeit wird jedes Weib,
Dem der Gemahl zum Zeitvertreib

Mehr Brüderchen vergönnet,
Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:
Man zahlte keine Zinsen,
Und kauft' ein ganzes Majorat
Um eine Schüssel Linsen;
Das schönste Weib sammt Unterrock
Galt höchstens einen Ziegenbock,
Und Jungfern sah man bersten
Um einen Scheffel Gersten.

O lebtet ihr nur Schwesterchen,
In diesen goldnen Tagen,
Es würden da die zärtlichen
Vapeurs euch nicht mehr plagen;
Ihr wäret glücklich für und für:
Statt Männerherzen würdet ihr
Zuweilen Butter rühren,
Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar
Von Kuß und Liebe schreiben;

Doch würdet ihr nicht ganz und gar
Ununterrichtet bleiben:
Ihr kämet darum doch an's Ziel,
Und lerntet beides ohne viel
Französische Strapatzen
Von Tauben und von Spatzen.

Ihr dürftet da vom Zwange frei,
Nicht sorgsam kalkuliren,
Wie weit es Wohlstandsregel sey,
Den Busen zu verschnüren;
Denn in dem Stand der Unschuld war
Es Mode blos in Haut und Haar
Herumzugehn auf Erden,
Und drob nicht roth zu werden.

Drum laßt uns bald mit Sack und Pack
In diese Länder reisen:
Bei Meister Jubals Dudelsack
Läßt sich's vortrefflich speisen;
Dann wollen wir ohn' Unterlaß
Aus Vater Noahs vollem Faß
Ein lautes Salve geben,
Und singen -- ihr sollt leben!

Schwesterngesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. S. am 30sten Jänner 1785.

Höret Schwestern unser Flehen,
Und erbarmt euch unsrer Noth:
Stillet unsre Liebeswehen,
Und beschließt nicht unsern Tod!

Ach, erhöret unsern Jammer,
Lindert einmal unsern Schmerz;
Hör't nur, wie der Logenhammer,
Klopft und pochet uns das Herz!

O! verschmäht uns Maurer nimmer;
Die Natur die niemals lügt,
Schuf den Kitt, der uns auf immer
Fest mit euch zusammenfügt.

Wißt, es ist der Maurerorden
Einer Männerschule gleich:
Was wir da gelehrt sind worden,
Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreise bücken
Wir uns nur vor euch so tief,
Und ein sanftes Händedrücken,
Schwestern ist der Maurergriff.

Will uns eure Zunge lästern,
So bleibt unsre ungerührt;
Denn man hat blos darum Schwestern,
Einst den Mund uns sigillirt.

Unser Teppich selbst an Lehren
Und Geheimnissen so reich,
Predigt, solltet ihr ihn hören,
Unaufhörlich uns von euch.

Nimmer wird uns, Schwestern, nimmer
Unsers Flammensternes Schein
Etwas anders, als der Schimmer
Eurer holden Augen seyn.

Denn der Mond in seiner Lage,
Und die Sonn' in ihrer Pracht
Prophezei'n uns Lieb' am Tage,
Und ein Doppelhorn bei Nacht.

Selbst bei Tafeln, da, wo euer
Der Profane meist vergißt,
Weih'n wir euch ein eigen Feuer,
Welches unsre Mahle schließt.

An die Schwestern.

Schwestern, laßt euch's nicht verdrießen,
Daß uns keine essen sieht;
Danken würdet ihr uns müssen,
Wüßtet ihr, warum's geschieht.

Solltet ihr das Wunderbare
Unsrer Tafellogen seh'n,
O so glaubet mir, die Haare
Würden euch zu Berge stehn.

Drachenzungen, Kröteneier,
Faul und stinkend, wie die Pest,
Alles, was beim Höllenfeuer
Satan selber kochen läßt,

Seine feurigen Pokale,
Und der Schwefel, der drin brennt

Wären gegen unsre Mahle
　Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,
　Essen mit dem Maul — o weh!
Was wir käuen wird zur Stunde
　Uns im Mund zum Frikassee.

Wir zerschneiden, was wir finden,
　Schonen keines Tafelstücks:
Ach, und aus der Schüssel schwinden
　Uns die Speisen Augenblicks.

Selbst die Teller, glaubt's, ihr Schönen
　Ritzen wir nicht selten wund;
Das Gefrorne wird zu Thränen,
　Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichste aus allen
　Würde unser Trank euch seyn;
Denn bei ächten Maurermahlen
　Trinkt man nichts - als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zecher
　Selbst oft Wunder nimmt, ist das:
Unsre Flaschen haben Löcher,
　Doch der Wein rinnt — nur ins Glas

Was ihr ohne Schrecken sehen
Könntet, wäre dies allein,
Daß wir euerm Wohlergehen
Immer auch ein Gläschen weih'n.

Schwesterngesundheit

am Namenstage des Hochw. Großm.
von B*n. 1783.

Wenn unser Meister Ignatz heißt,
Und unser Mund den Namen preis't,
So müßt ihr drum nicht glauben
Daß wir auch Jesuiten sind,
Und gerne jedem schönen Kind
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignatz hat
Noch keinen Heiligenornat
Vom obern Kirchenhirten;
Doch schätzen wir den Edlen sehr,
Und lieben ihn unendlich mehr
Als den Kanonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,
Baut nicht am röm'schen Vatikan,

Baut Menschenwohl hienieden,
Und alle seine Satzungen
Sind von den Jesuitischen
Gar himmelweit verschieden.

Sankt Ignatz schuf aus Ueberdruß
Ob seinem Loch im rechten Fuß
Sich seinen neuen Orden;
Der uns zusammen hat gesellt,
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt
Zum Logestifter worden.

Sankt Ignatz war den Mädchen gram,
Und wo ihm eins nur nahe kam,
Da fing er an zu lästern;
Wir hegen keinen solchen Groll,
Wir feuern oft auf euer Wohl,
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir prüfen unsern Heldenmuth
Durch Wind und Wasser, Feu'r und Blut,
Und wagen Leib und Leben;
Sankt Ignatz, daß er Muth bewies,
Ließ in der Schule zu Paris
Sich einen Schilling geben.

Sankt Ignatz sandte Jünger gar
Nach Indien, der Heiden Schaar
Zu tödten und zu plündern;
Wenn Maurer nach den Ländern ziehn,
So werden sie die Heiden drinn
Eh' mehren als vermindern.

Drum, daß wir nicht wie Ignatz thun,
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun
Wohl ohne mein Betheuern;
Denn stünden wir in seiner Pflicht,
Wir würden aus Kanonen nicht
Auf euer Wohl itzt feuern.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. E.
1783.

Wir sitzen gleich den Mönchen hier
Bei immer festverschloßner Thür
In unserm Speisesaale,
Und keine von euch, Schwestern, wird
Von Maurern jemals invitirt
Zu ihrem Freudenmahle.

Allein verdenkt uns dieses nicht;
Wir stehen auch in Eid und Pflicht,
Gleich andern Ordensgliedern,
Und hatten auch zu jeder Zeit
Noch manche kleine Aehnlichkeit
Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird
Durch eine Bulle konfirmirt:
Die ward auch uns bescheeret.
Nur hat der Pabst, der uns zu Lieb
Die Konfirmirungsbulle schrieb,
Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,
Und pflegen oft die großen Herrn
Mit Geben zu ermüden;
Auch wir verstehen diese Kunst:
Doch flehn wir nur um eure Gunst,
Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,
Und schwören, Freiheit, Geld und Braut
Auf Lebelang zu lästern.

Auch Maurer schwören einen Eid,
Doch den nur der Verschwiegenheit
Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Tafeln stumm,
Und haben oft Silentium;
Wir haben's auch zu Zeiten:
Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,
Der Thäter darum eben nicht
Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,
Und schicken sie von Haus zu Haus
Um Wein und Schmalz und Kälber;
Auch Maurer sammeln so wie die,
Doch nur aus eignem Sack, und nie
Wie jene, für sich selber.

Auch einen Prokurator hält
Sich jedes Kloster auf der Welt,
Und lebt von seiner Gnade;
Der Mann wird auch bei uns gewählt,
Doch trinkt er nicht von unserm Geld,
Wie jener, Chokolade.

Und jedes fette Kloster hat
Auch einen eignen Küchenrath
Bei allen Eßgelagen;
Bei uns ist dieses Aemtchen schwer,
Denn unsrer sorgt für noch was mehr
Als blos für unsern Magen.

Der Mönch liebt volle Gläser sehr:
Auch wir verstehn mit dem Gewehr
Sehr gut zu manövriren;
Doch laden wir nur dann es voll,
Wenn wir auf unsrer Schwestern Wohl
Im Feuer exerciren.

Versöhnungslied an die Schwestern.

1 7 8 4.

Euch, Schwestern, die ich allzulang
Geneckt, und manche Pille zwang
In Gnaden zu verschlingen,
Will ich ein Lobgedicht anheut,
So schön, als wie ihr selber seyd,
Zum Söhnungsopfer bringen.

Ja, Schwestern, um euch noch weit mehr
Als je ein Panegyriker
  Es konnte, zu verbinden,
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,
Das heut zu eurem Lobe spricht,
  Kein Wort erdichtet finden.

Ihr Schwestern ward von Anbeginn
Die Blume tausendschön, worinn
  Sich alle Reize gatten:
Uns aber pflanzte die Natur
In diese Welt als Bäume nur,
  Um euch zu überschatten.

Ihr seyd — mit Ehrfurcht sag' ich es —
Das auserwählete Gefäß
  Von aller Menschen Leben:
Ihr seyd es, die des Mannes Haupt,
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,
  Empor zum Himmel heben *)

Ihr seyd der Menschlichkeit Magnet,
Der alles, was auf Füßen geht

*) Os homini sublime dedit.

Und kriecht, kann attrahiren:
Ihr seyd der Mittelpunkt, worinn
Sich Heid' und Christ und Madarin
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann
Sind euch mit Liebe zugethan:
Der Greis thut seine Triebe
Euch noch als Wärterinnen kund,
Und so seyd ihr das Alpha und
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies
So klug durch einen Apfelbiß
Das Sterben einzuführen,
Damit's an Wechsel nicht gebricht,
Und wir am Ewigleben nicht
Zu Tod uns ennuiren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth
Und Pestilenz gegeben,
Wie könnten itzt die Mediker,
Die Bäcker und das ganze Heer
Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand
Nicht auch zu Wasser und zu Land
Oft Krieg und Donnerwetter,
Held Cäsar wär' ein Donquichot,
Und Franklin, der dem Blitz gebot,
Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen
Pandora = Büchse unbesehn
Die Güter all geblieben,
Sagt selber, hätte Leibnitz je
Die göttliche Theodicee
Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all dies und des Guten mehr,
Wofür euch der Profanen Heer
Mit lautem Danke preiset,
Ist nichts zu achten gegen das,
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß
Der Maurerei erweiset.

Euch danken wir es, Schwesterchen,
Daß wir dir meisten Suchenden
Schon vorbereitet finden:

Ihr lehret sie Verschwiegenheit,
Geduld und Unterwürfigkeit,
Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müh
Der junge Maurerzögling früh
Im Finsteren zu sitzen:
Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth
Um einen Blick von euch sein Blut
Im Zweikampf zu verspritzen.

Ihr lehret auch den Suchenden
Als Maurer reisen, lehrt ihn gehn
Auf Wegen, gleich dem Glase:
Ihr thut hierin noch mehr als wir;
Wir führen ihn an der Hand -- und ihr --
Ihr führt ihn bei der Nase

Durch euch hat unsre Bruderschaft
An Wachsthum, Größe und an Kraft
So mächtig zugenommen;
Die Künste, die der Maurer liebt,
Die Tugendregeln, die er übt,
Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht
Aus unserm Gold und Silber macht,
Ist Anlaß uns gewesen,
Daß wir uns auch der theuern Kunst
Ergaben, unser Gold in Dunst
Hermetisch aufzulösen.

Ihr, Schwestern, lehrtet uns zugleich
Die Kunst, den Teufel, der in euch
Als Weibern steckt, zu bannen,
Und überzeugtet uns anbei,
Daß es vergebne Mühe sey,
Ihn je zu übermannen.

Nur ihr erfüllt den Maurer früh
Mit Weisheit und Philosophie
Vom Fuß bis auf zum Scheitel,
Von euch, belehrt, rief frühe schon
Der Urgroßmeister Salomon:
Wie ist doch alles eitel!

Ihr, Schwestern, ward die ersten dran
Der Güter Ungleichheit, die man
Auf Erden sieht, zu heilen:

Ihr fanget bei euch selber an,
Und lehret jeden Ehemann
Sein Gut mit andern theilen.

Und, Schwestern, wäre nicht zugleich
Der Männer Menschenlieb' an euch
So sichtbar oft zu schauen,
Wie könnten wir als Maurer nun
Den armen Waisen Gutes thuen,
Und Findelhäuser bauen? —

Um euch nun, liebe Schwesterchen,
Für alles, was durch euch geschehn,
Nach Würden zu belohnen,
So geben wir zur Dankbarkeit
Ein dreifach Feuer euch anheut
Aus unseren Kanonen.

Lyrische Gedichte.

Joseph der Zweite,

Beschützer des Freimaurerordens.

Seht, in Josephs großen weiten Staaten,
Wo vermählet durch der Weisheit Hand
Duldung sich und edle Freiheit gatten,
Und die Nacht der Vorurtheile schwand.

Hebt in heller, nun entschlei'rter Klarheit
Eine Brüderschaft ihr Haupt empor,
Die im Stillen wohlthun nur und Wahrheit
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkohr.

Joseph, dem in seinem Herrscherkreise,
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,
Nichts zu klein, das er nicht minder weise
Ordnet und in seine Plane paßt;

Joseph, der so eben von den Horden
Träger Mönche seinen Staat befreit,
Schätzt und schützt dafür nur einen Orden,
Der sich ganz dem Wohl der Mensch-
heit weiht:

Einen Orden, den man oft verkannte,
Weil er in geheim sein Gutes übt,
Und erst jüngst aus einem Staat verbannte
Wo ein Exmönch nun Gesetze giebt;

Einen Orden, dem der Arme Segen,
Fluch der Frömmler, Hohn der Laye
spricht,
Der indeß im Stillen sich dagegen
Einen Kranz von edlen Thaten flicht.

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen
Oder zu verdammen nie vergißt,
Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,
Sondern Thätigkeit im Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,
Weil er ihm die schwarze Seel' entblößt,

Wider den der Schurke tobt und schreiet,
Weil er ihn von sich zurücke stößt;
Einen Orden, den als Staatsverräther
Und Verführer man schon oft bestraft;
Während er der Unschuld treue Retter,
Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,
Joseph seines Schutzes würdig fand,
Und zu seinem weisen Herrscherplane,
Wie ein Glied zur Kette, mit verband;
Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,
Und von einem gleichen Geist belebt,
Zu dem großen Zweck des Menschenglückes
Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, lasset uns im Stillen
Nicht durch Worte, sondern auch durch
Thaf
All' die großen Hoffnungen erfüllen,
Die von uns der große Weise hat!
Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,
Und ihm zeigen, daß die Maurerei

Werth der Achtung eines jeden Weisen,
Werth des Schutzes eines Josephs sey!
Br. B***r.

Das Lied vom Belgrad.

1 7 8 9.

Im Ton: Malborough s'en va-t-en en guerre etc.

Wir sah den Kaiser wieder
Gesund in unserm Wien;
Der Türke liegt danieder,
Es schlug Held Coburg ihn,
Und Belgrad danken wir,
O großer Laudon, dir.
Wir sahn u. s. w.

Laßt uns Te Deum singen
Drei ganzer Tage lang,
Und Dankesopfer bringen
Bei Glas und Glockenklang:
Drei Tage, so wie die,
Erlebten wir noch nie;
Wir sahn u. s. w.

Eilt wackre Patrioten
Zum Jubelfest herbei!
Sonst ward die Lust geboten,
Heut aber ist sie frei.
Laßt uns nur glücklich seyn,
Wir wollen uns schon freun!
Wir sahn u. s. w.

Juhe; seht, Köpf' und Fenster
Sind schon illuminirt,
Zur Stunde der Gespenster
Wird heut noch jubilirt,
Und ganze Schaaren ziehn
Schon durch die Gassen hin;
Wir sahn u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,
Den man nicht heute hört,
Und allem Gram und Leide
Ist Thür und Thor gesperrt:
Der Türk am Heldenschuß
Allein heut trauern muß *).
Wir sahn u. s. w.

---

*) Die daselbst befindliche Statue

Es feiert das Te Deum
Die ganze Bürgerschaft
Zum halben Jubiläum
Von Belgrads Wanderschaft,
Das heute funfzig Jahr
In Türkenhänden war.
Wir sahn u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen
Von Menschen ohne Zahl;
Ganz Wien mit allen Gassen
Ist nur ein großer Saal,
Wo jedermann sich heut
Nach seiner Weise freut.
Wir sahn u. s. w.

Seht, die Studenten weihen
Schon Belgrads Schulen ein,
Und singen laut in Reihen
Bei türkischen Schalmayn,

---

eines Türken zu Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flor behangen und mit Fackeln beleuchtet.

Den Türken zum Verdruß,
Das Veni Spiritus.
Wir sahn u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben
Mit dankbar frohem Sinn,
Weil sie nicht Pferde haben,
Auf Steckenpferden hin,
Wo Laudon wohnt und schrein
Ihr Vivat und juchhein.
Wir sahn u. s. w.

Hier rauffen ein Paar Bassen,
Die erst mit Ahl und Pfriem
An ihren Leisten saßen,
Mit frohem Ungestüm
Das Haar einander aus,
Und flechten Roßschweif' draus.
Wir sahn u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,
Daß Erd' und Himmel hallt,
Und mit den Peitschen knallet
Frohlockend Jung und Alt,

Und jeder singt damit
Den Türken dieses Lied:
Wir sahn u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer
Des Mondes Doppelhorn,
Held Laudon schlug's in Trümmer,
Und macht in seinem Zorn
Für uns zum Ohrenschmaus
Zwei Dutzend Hörner draus."
Wir sahn u. s. w.

Auf tausendfache Weise
Ergießt die Freude sich,
Die Jungen und die Greise
Frohlocken brüderlich;
Und aller Freude Lauf
Löst in den Wunsch sich auf:
Wir sahn u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,
Woran ihm recht geschieht;
Nun kommt der Friede wieder,
Und all sein Segen mit:

Dann macht der liebe Gott
Auch größer unser Brod!"
Wir sahn u. s. w.

Blumauer.

Satyrische und scherzhafte Gedichte.

Der reiche Mann.

Wer immer hier auf dieser Welt
  Zu faul zur Arbeit ist,
Und thun nur will, was ihm gefällt
  Und andere verdrießt;
Der werde reich, ein reicher Mann
Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt
  Den Wissenschaften Hohn,
Und kauft sich für sein baares Geld,
  Soviel er braucht, davon;
Denn nur der Reiche kann allein
Mit guter Art ein Dummkopf seyn!

Den Wohlstand und die Höflichkeit,
  Bon-ton und Schmeichelei,

Die überläßt er ungescheut
  Nur seinem Leiblakei;
Denn nur der Reiche kann allein
Ein Grobian mit Ehren seyn.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,
  Und nennt es Spielerei,
Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,
  Und gähnt und schnarcht dabei;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf ungestört ein Tagdieb seyn.

Er spottet der Religion,
  Heißt nur den Pöbel fromm,
Und kauft für eine Million
  Sich einen Schein zu Rom;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf für sein Geld ein Freigeist seyn.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold,
  Raubt andrer Leute Gut,
Hält die Gerechtigkeit im Sold,
  Die nur, was er will, thut;
Denn nur der Reiche darf allein
Ein Schurke von Rechtswegen seyn.

Und hat er seinen Lebenslauf
In Müssiggang vollbracht,
So nimmt er einen Dichter auf,
Der ihn unsterblich macht;
Denn nur der reiche Mann allein
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.

Nur Ein Gut ist, das in der Welt
Der Bettler oft genießt,
Und das bei allem seinen Geld
Der reiche Mann vermißt:
Mit sich zufrieden kann allein
Der reiche Mann für Geld nicht seyn!

Blumauer.

Loblied

auf den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit.

Schöpfer aller reizenden Gewänder,
Ew'ger Forscher auf der Schönheit Spur
Unerschöpflich neuer Reizespender,
Bändiger der häßlichen Natur!

Du nur bist's, in dessen Schöpferhänden
All der Reiz und Zauber residirt,
Der, wohin wir nur das Auge wenden,
Unsern Blick so mächtig fascinirt.

Du bists, der selbst mit Pygmalions Stärke
Rohen Formen Reiz und Anmuth giebt,
Aber sich in seiner Hände Werke
Nicht wie jener auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,
Ja den ganzen Reiz der schönen Welt
Oft in wenig neuen Modefalten
Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der kann bald die magersten Skelette
Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt
Bald den Wuchs der plumpsten Dindonnette
In die reizendsten Kontouren zwängt.

Der des schiefsten Afterwuchses Schande
Deckt mit einem schön taillirten Rock,

Und daher im wörtlichen Verstande
Sich Merkur schnitzt aus einem Stock.

Ja auf dessen schöpferisches Werde
Hier sich eine volle Hüfte bläht,
Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,
Dort ein nie gesehner Steiß entsteht.

Unter dessen Hand hier eine Wade
Aufschwillt dort ein Höcker sich verliert,
Hier ein säbelkrummes Bein gerade
Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,
Und dadurch oft mit dem kleinsten Schnitt
Die Errata der Natur verbessert,
Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag, o Lied! Wer ist der Wunderthäter,
Der mit seinem mächt'gen Talismann,
Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,
Alle diese Wunder wirken kann?

O wer glaubte wohl, daß eine Scheere
All die Wunderkraft in sich verschließt,
Und der Meister, dem hievon die Ehre
Einzig zugehört — ein Schneider ist!

Blumauer.

Lob der Gans.

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Eule
Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile
Die zehnmal weißer war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
Denn wo sonst lernten wir
Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich Rom einst zu sal-
viren
Durch deine Schnatterei'n,
Und führtest auch dadurch das Denun-
ziren
In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an
Worten*)
Vermehrt die Gänschenschaar
Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten
Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm wie ein Stey-
rerstückel,
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem
Perpendickel
In vieler Weibermund.

Dein langer Hals hat uns das Glück
verliehen,

*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines schweren Tages
Mühen
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
Wo wäre Wissenschaft,
Wo unsre Canzeleien, hohe Schulen,
Und unsre Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen
Flöten,
Und zeiget damit an,
Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen
Verdienste regalirt,
Am Martinstag zur Martirin geschossen
Und nicht kanonisirt!

Blumauer.

Lob des Flohs.

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,
Blutgieriger Tyran!
Für dich stimm ich, nach Meister Linguets Weise
Nun auch ein Loblied an.

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden
Vom Teint der blonden Laus,
Erkohr gleich anfangs dein Geschlecht hienieden
Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Schaaren
Bei Mädchen Wache hält,
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren
Der Jungferschaft erwählt.

Und darum patrouilliren auch Schwadronen
Von diesem leichten Heer,

Beständig in den dunkeln Regionen
Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,
Vor deiner Blutbegier:
Die Erstlinge von ihrem Blute fließen
O Glücklicher nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,
Wo nie ein Mann hin soll,
Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen
Geheimer Schönheit voll.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,
Auch noch so heilig, ist,
Auf dem du nicht schon mit verwegnem Tritte
Herumspazieret bist.
Da ist kein Strauch, wo du dich nicht verstecktest,
Kein Plan, wo du nicht liefst,

Kein Hügelchen, wohin du dich nicht
legtest,
Kein Thal, wo du nicht schliefst.

Ja wollte man einst auch rektifiziren
Der Schönheit Lustrevier,
So brauchte man, um recht es zu map-
piren,
Nur dich zum Ingenieur.

Nur dieß verzeihen dir die Schönen
nimmer,
Daß stets von jedem Kuß,
Den ingeheim du ihnen aufdrückst, immer
Ein Fleckchen zeugen muß.

Drum lauern auch stets auf dich losen
Näscher,
Enthüpfst du nicht geschwind,
Bei Tag und Nacht so viele hundert
Häscher
Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich klei-
nen Springer
Zuletzt in ihrem Schoos,

So ist doch unter einem schönen Finger
Noch neidenswerth dein Loos.

Blumauer.

Lied,

an der Toilette der Geliebten zu singen.

Dürft' ich, Huldinn, dich umfangen,
Gleich der Luft, die dich umfließt,
Und mit zitterndem Verlangen,
Jeden deiner Reize küßt!
Schwebt' ich, ach, mit Wohlgefallen,
Wie dein Genius, um dich,
Willig böt' ich dann zu allen
Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade
Dir die krausen Locken hier,
Oder steckte gar, o Gnade!
Dort im Krepp als Nadel dir.
Wollte gern bei'm Puderpüsten
Kreiselnd um dein Haar mich drehn,
Oder mit den Kolonisten
Deines Haars spazieren gehn.

Bald erhöht' ich dann als Musche
  Deiner Stirne blendend Weiß,
Oder wölbte die Kontusche
  Dir als ein Pariserſteiß;
Prangte dann auf deinem Rocke
  Bald als Bändchen oder Knopf,
Ja, ſogar zum Haubenſtocke
  Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens ſchlich ich mich, o Liebe!
  Dir als Zwieback in den Mund,
Oder machte meine Triebe
  Im Kaffee als Milch dir kund;
Färbte dir Mittags als guter
  Rheinwein deine Wangen roth;
Oder ließe mich als Butter
  Streichen auf dein Vesperbrod.

Bald berührt' ich, armer Schlucker,
  Deine Naſe als Flakon,
Oder diente dir als Zucker,
  Wenn du naſcheſt, zum Bonbon!

Spannte dann, gleich Pergamente,
Meine Haut zum Zeichnen ein,
Ach, und wenn du maltest, könnte
Ich wohl gar dein Pinsel seyn!

Gern deckt' ich in Assembleen
Dir den Busen, als Linon,
Oder hing in süßen Wehen
Dir am Hals en Médaillon:
Doch zu meiner Freuden Fülle,
Schönste, wünscht' ich mir allein
Unter deines Bettes Hülle
Eine Nacht—ein Floh zu seyn.

Blumauer.

Schmauchlied.

Dem edlen Schmaucherorden
In Ost, Süd, West und Norden
Stimm ich dies Lehrlied an:
Es soll den Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren
Und Vortheil schmauchen kann.

Die große Kunst zu schweigen
Sey nur euch, Schmauchern eigen;
Schreit man das Ohr euch wund:
So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken
Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
So setzt euch zam Kamin,
Und laßt in blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und macht euch eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihrem spröden Pfötchen
Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
Es auch mit andern so;

So dürft ihr, statt zu grillen,
Nur euer Pfeifchen füllen,
Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet,
Und euer Weibchen lärmet,
Und tobt in eurem Haus:
So steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeiffen,
Und spukt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
So schmauchet und studiret
Dabei der großen Gunst:
Was sie mit vollem Munde
Euch geben ist im Grunde
Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn nasenweise Gecken
Und eitle Narr'n euch necken
Mit ihrem Saus und Braus:
So setzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister
Ein dicker Seelenkleister:
So brauchet nur dafür,
Um wieder zu genesen,
Und all den Qualm zu lösen,
Das edle Mundklystir.

Wenn endlich euch als Greisen
Gleich Salamon dem Weisen,
Das Leben auch verdrießt:
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rausch beschieden,
Der nicht ganz eitel ist.

Blumauer.

Bittschrift

der verwittweten Erzherzoginn Austria
an ihren neuen Gebieter Leopold II.

Sey mir willkommen, theuerster
Gebieter, Gatte, Freund und Herr!
Mit kindlichem Vertrauen

Harrt eine neue Gattin dein,
Um künftig hin auf dich allein
Ihr Glück und Heil zu bauen.

Du, den die Vorsicht mir erkohr
Zum Herrscher, öffne Herz und Ohr
Anitzo meinen Bitten:
Ich habe viel durch Mißgeschick,
Durch Mißverstand und Feindes Tück'
In kurzer Zeit gelitten.

Das Hemd ist zwar, wer Wirthschaft kennt
Und sie versteht, das Fundament
Von jeder Garderobe;
Drum zog man mir vor kurzer Frist,
(Weil's Hemdewechseln Mode ist)
Ein neues an zur Probe.

Doch ist dies neue Unterkleid
Mir hier zu eng und da zu weit,
Und will am Leib nicht passen:
Es halten weder Nath noch Stich,
Und allerorten, ach, muß ich
Es jetzt schon flicken lassen.

Mein Hauptschmuck, der so prächtig
stand,
Die kaiserliche Kron' entschwand
Mit meines Gatten Leben:
Dieß Kleinod, ob es gleich anitzt
Ein Fürstenhaupt mehr ziert als schützt
Kannst du mir wiedergeben.

Allein der allerschönste Schmuck,
Denn jemals eine Fürstin trug,
Ist der von Laudons Händen
Mir neugewundne Lorbeerkranz:
O laß zu meines Hauptes Glanz
Nur diesen mir vollenden!

Mein Zobelmantel, welcher groß
Und weit um meine Schultern floß,
Hing fest an einer Spange
Und sieh, die feste Spange bricht,
Zwar fällt darum der Mantel nicht
Und decket mich noch lange;

Doch könntest du, (wenn itzo nicht
Mein Mund vielleicht zur Unzeit spricht.)
Mir füglich noch daneben,

Zum Wechsel für die Jahreszeit,
Ein neues zweites Mantelkleid
Von Gros de Naples geben.

Der Schmuck, der in mein fliegend Haar
Mir rückwärts eingeflochten war
Mit Gold- und Silberbändern,
Bestand aus Steinen groß und ächt,
Nur die Façon war alt und schlecht,
Drum wollte man sie ändern.

Zwar Ungemach und Mißverstand
Bestimmten meines Gatten Hand
Ihn, wie er war, zu lassen:
Doch theilen selbst die Herr'n, die mir
Den Schmuck einst gaben, gern mit dir
Die Müh' ihn umzufassen.

Und meine Brüßler-Schürze hat
Man mir durch schimpflichen Verrath
Gar von dem Leib gerissen
Bis auf ein kleines Doppelband,
Daran wirst du mit kluger Hand
Sie wieder knüpfen müssen.

Drum nimm, o edler, theurer Mann,
Dich einer armen Gattin an,
Die dir entgegeneilet,
Und willig all ihr Hab' und Gut,
Ja, thut es Noth, ihr Herzensblut
Mit dir, Geliebter, theilet.

Blumauer.

Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

Ein Mann, dem eine Maus des Nachts den Schuh zerbiß,
Erzählte einst dem weisen Kato dieß,
Als ein Ereigniß, daß ihn sehr geängstigt hätte.
Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,
Sprach Kato; denn das Wunder wär'
Um zehnmal noch bedenklicher,
Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

Der evangelische Bauerjunge in der katholischen Kirche.

Vater, hörts nur Wunder an!
Wann is nur erzählen kann,
Was darnächst an Feiertägen
In der großen Stadt is g'schegen:
Waas nit, wo i z'erst anheb,
Was ihm vor an Namen geb;
Sag enk, solche Sachen g'schegen,
Es vergeht ams' Hörn und Segen.

Mitter war a Haus o Hee!
Das geht enk so weit in d' Höh,
Vater! wett' um unsern Schimmel,
D' Rauchfang glangen bis an Himmel
Und da drina gehts erst zu,
Da a Madel, dort a Bue:
Ans thut seufzen, s'andre schrain
Nix als lauter Narradain:
Goldne Männer schwarz und gre
Stenga Bockstare in der Höh,
Hat dermeni Mandl gebn,

Ochs und Esel a darnebn,
Nackete am ganzen Leib,
Und a schön aufpuztes Weib,
Grosse Männer, klani Kindel,
Allerhand so gpassigs Gesindl;
Aber alli saan so frum,
S'red't und bait, und schaut kaans um!
Aber s' gfallt mir gar nit recht,
Daß a Schind'r und Hengersknecht
In das schöne Haus hingengen
Dorten schinden, köpfen, hengen:
A! den habens dir recht zugricht,
Grauß am, wann mans nur ansicht,
Hab'n ihn gaselt, und angnagelt
Daß ihm s' Herz im Leib hat gwagelt,
Alles ging so wunderli,
I wust gar nit, wo i bi;

Oben kommt durch d' Mauer g'schlofen
A weiß Mandl, das war b'soffen,
Hebt er glei zum grainen an,
Thät sie giften wie a Han;

Flucht enk d' Höhl, und Teufel zoma,
That sie vor kaan Menschen schoma,
Macht am recht um's Herz so schwar,
Dacht nur, wann i draussen war:
Kunnt sein Spaß recht ernstli machen,
That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Waib
Hat an dirren hagern Laib,
I hät's gern gar wissen mögen,
Obs auf d' Wochen nit wird regen:
Hat was mitma Schnierl than
Lauter schwarze Kügerl dran,
Die konnt mehr als Biern braten
Is a Hex, habs glai darathen:

Mitma Stangel kummt a Mann,
Kunti! was der Kerl kann:
Das war a kurioses Wesen
Den saans alli schuldi g'wesen,
A Zauberei am Stangel hing,
Das macht alleweil kling kling;

Wann ers am nur hin that recken,
Mußt' er glei a Geld drain stecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er so verzwickt ausschaut,
Is enk schlau um d' Leut rumg'schlichen,
Aber, bin ihm glai ausg'wichen:

A Kastel in am Winkel war,
Und da drina hock'n a Paar,
Das hat zwar verdächti g'schina,
Hab g'mant, s'sayn zwa Madel drina;
S' andre schien wohl wie a Mann,
Aber s' hat an Kitl an.
Die zwa kunnten ihre Sachen
Mit anand recht hamli machen.

Rückwärts that der Hausherr stehn
Im an Eck recht wunderschön
Hin und vorn a lauter Borten
Es war gar ka Herr so dorten,
Bildt sie a an Baz'n ein,
Wie halt große Herrn seyn,
Hat er nur a Bissel g'spiert,

Daß sie wer nit frum aufführt,
That er wegen gringa Sachen
An abscheiliches Prozmaul machen,
Kurz, der Kerl is a Haad,
Sagt zum andern, glei seyds stat.

Hinten war a großer Boden,
Stunden alti Männer droben,
Klani Bubmer a dabei
Was nit an zween oder drei,
Und a Madl unter ihna,
Die hats tresli machen kina,
A jed's hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krum und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
D'r andre hat in Prigel bissen.
A jeder hat was anders g'macht.
Aner hat zant, der andre g'lacht,
Triebens, als obs narrisch waren,
Thaten wie die Kälber plaren:
S' Madel streckt die Gurgel r'aus,
Zwitscht enk grad als wie a Maus,

Die andern haben durch die Nasen
Gnaurt, und wie die Halter blasen,
An alter Mann beim Kasten saß
Voller Hölzl klan und groß,
S' oft er hat a Holz angriffen,
So hat a Hörnl im Kasten pfiffen:
Aner hat a Butten g'habt,
Da hat er drauf nur ummer tapt,
Zwickts, und zweckts mit Händ und
Füssen,
Daß die Bett'n schrain hat müssen;
Oft steht aner an der Sait,
Der den andern allen dait,
S' sollen a weni stille schwaigen,
Thaten d'Narren na mehr schraigen:
Hab'n auf a kupfers Häf'n klopft,
Da habi d'Ohren glei zug'stopft,
D' andern, die beim Häf'n sassen,
Hab'n in 'n langen Trachter blassen,
S' hat grewellt auf jeden Schlag,
Hab g'mannt s'is der jüngste Tag:
Allen Leuten kummt a Grauß,

S' sehen dumm und damisch aus:
D' Weiber thaten fast verzagen,
Seifz'n, und than auf d' Mieder schlagen.

Vorn stund a mächtiger Mann,
Hat s' Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen
Daß man sie möcht narrisch lachen,
That bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und rückwärts gehn,
Bald that er sie umdrahen,
Und bald wie die Hahna grahen:
A goldnes Ding gar wunderschön
Das hebt er übern Kopf in d' Höh:
S' kunnt d'alten Waiber recht daschrecken,
Daß sie d' Arsch hint aussi recken;
Der Mann trinkt a recht gern an Wein,
Die Buebma schenk'n ihm fleißi ein:
Hungri is er a wohl g'wesen,
Drum hat'r e Papirl gessen;
Aber es war a gaizigel Mann,
Gab seinen Kindern nix darvon,

Müessen nur so sinnli schauen,
Wie er thats' Papirl kauen:
Sobald er hat was türkisch g'sagt,
Hat er den Becher ins Tischtuch packt,
Und hernach that er nur kraisten,
Und den Buebma'n was vorfaisten,
Weil er hats' Papirl g'schlükt,
Hats ihm brav in d' Därmer zwickt,
That si gar nit schön aufführen,
D' Buebma muestens freili g'spüren
Kaner kunt enks mehr ausstehn,
S' muesten um a Glutpfann gehn,
Und mit Pech und solchen Sachen
Hinter ihm am Rauken machen.
Depper daß er blind seyn mag,
Weil er ihm beim hellen Tag
Unten, oben, vorn und hinten
Soviel Leuchter laßt anzünden:
Thörisch mueß er a wohl seyn,
Weils so stark vom Boden schrain,
Weil die Buebma öfters daiten,
Und ihm vor den Ohren läuten.

Und sie hab'n ihm hint und vorn
Wie 'ra Huern d' Haar abg'schorn:

Endli nahm der G'spaß an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,
De that er ins Scherbel tauken,
Und damit die Leut ausjauken,
Vater! wier ka Narr nit sayn,
Geh enk nimmer ins Haus hinain,
Denn wie leicht könnt am der Mann
Deppa so a G'spassel than,
Und derwischet am bein Flügeln,
Thät an fein hübsch uma prügeln.
Weit davon ist gut für'n Schuß;
Wer nit kummt, hat kaan Verdruß;
Laß si Hockus Pockus treiben,
Und die Narren Narren bleiben.

Amor,
als französischer Sprachmeister.

Als Amor jüngst kam aus Paris
Lehrt' er die schöne Doritis
Die Sprache aller Sprachen:
Kourage, rief er, liebes Kind,
Sie werden unter mir geschwind
Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen
Aus männlichen und weiblichen
Geschöpfen nur bestehen;
So sind auch die Buchstaben all,
Der—Konsonant und der—Vokal,
Wie wir im Curas sehen.

Der Konsonant, beraubt des Schalls,
Kann ohne Hülfe des Vokals
Nicht ausgesprochen werden.
Drum ist der Mann stets der Vokal,
Das Weibchen aber überall
Der Konsonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird
Nur der Artikel deklinirt,
So wie in mehrern Sprachen,
Und aus dem Singularis kann
Mit einem kleinen Schlängchen man
Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche
Hauptwort kann durch ein einzig E
Zum Föminimum werden:
Die Regel ist sehr general;
Denn durch die Ee wird überall
Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen sie dieß alles schon,
Will ich zur Conjugation
Nunmehr sie weiter führen,
Und da für's erste, merken Sie:
Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie
Auf Erden konjugiren.

Nur der Indikativ erkiest
Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt
Den Conjunktivus schliessen:

Und aus dem Conjunktivus wird
Dann der Imperativ formirt,
Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,
So setzt es ein Gerundium;
Da läßt der Mann sich hören:
Gern wollt' ich die Gerundia,
Wenn nur die Participia
Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch
Von Interjectionen noch
Zu guter Letzt uns lehret,
Ist dieß: daß man im Brautstand He!
Und Heyda! nur—und in der Eh
Helas! und Ah! nur höret.

Eingang des ersten Gesangs
des Mädchens von Orleans.

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch
preise,

Schwach ist mein Ton, und meines Liedes Weise
Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,
So sing ich euch die Wunderthäterin
Miß Hanne, die als Jungfer ohne Mängel
Handhabte Frankreichs Lilienstengel,
Den König selbst der Britten Wuth entriß,
Und ihn zu Rheims am Altar salben ließ.
Miß Hanne trug euch unterm Unterrocke,
Wie unterm Panzerhemd, und dem Visier
Den ganzen Muth von einer britt'schen Dogge;
Wiewohl zu meinen Nachtgebrauche mir
Ein lämmchenfrommes Mädchen lieber wäre;
Doch Hannens Löwenmuth ist keine Mähre:
Ihr werdet's sehn, lest nur das Büchlein hier;

Denn das, womit sie ihrer Thaten Ehre,
Und ihren Heldenmuth auf's höchste trieb,
War, daß sie fast ein Jahr lang —
Jungfer blieb.
Blumauer.

Eingang des zweiten Gesangs des Mädchens von Orleans.

Dreimal beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,
Er hat ein großes Gut, allein nach meinem Sinn
Ist ein uns liebend Herz ein süßerer Gewinn,
Weil wahres Glück sich nur auf Liebe gründet.
Was frommt es, wenn die Hand ein Blümchen abgeknickt,
Das dann nur duftet, wenn es Liebe pflückt?

Uns allen, Freunde, sey bei Mädchen
und bei Damen
Dieß ehrenvolle Glück beschieden: Amen!
Blumauer.

Petrus und Malchus.

Als d'Juda unsern Hearra*) bald gfanga
habn ghabt,
Da liefen die Junga davon:
Den Peata**) hot oana beim Mantel
det tappt,
Rief: Glazkopf, jetzt hab i di schon.
Der Peata zieht hurtig sein Seite-
gwehr raus,
Und zoagt***) sein Curaschi als Mann.
Haut ummi, schreit imma: Geh Flegel,
laß aus,

*) Herrn.
**) Peter.
***) zeigt.

Sonst kommst mir mein Dachel†) bös an.
Da gab ihm der Moasta ††) an Deuta
†††) und sprach:
Geh Peata, steck eini dein Schweart:
Du Sprudelkopf, kommt dir glei 's
Feuer ins Dach:
Dein Hitz ist kein Pfifferling wearth
Moanst††††) könnt mir nit selba glei
schaffa 'n Ruah,
Wenn i mi lang wöhra do möcht:
Mein Vota göb selba Soldata dazun
Vom Himmel, du warst mir der Recht.

Da nun das 'n' Peata gar gwaltig
verdroß,
Daß er gar der Niemand soll seyn,

---

†) Mein Six; mein Seel.
††) Meister.
†††) Ein Wink, auch ein Stoß.
††††) meinst.

Pumps, goht er no oamol aufs Juda-
gsind los,
Und haut jezt recht lästerli drein.
Schau! wie sie der Glazkopf so mausig
do macht,
Schreyt Malchus, und lacht übalaut:
Patsch wird ihm vom Peata bei fin-
sterer Nacht
Der Ohrwaschel†) wurzaweg ghaut.

Der Malchus schreit gräßli: Au weih
Ach! Auweih!
Jezt bin i a gschlagena Mann,
Und bat glei den Hearra mit Zetta-
geschrei,
Geh, hoal mein Loasa††) do an!
Der Moasta hoalt plözlich des Malchus
sein Ohr,

---

†) Das Ohr.

††) Ebenfalls das Ohr.

Als wär ihm kaa bißle dran geschea;
Und Peate streckt gräuli den Kraga†)
empor,
Und loßt sie fuchsteufels wild sea.

Schau, schau nur, was hot mi mein
Hauen denn gnutzt,
Do wor oana wohl recht a Schwanz,
Wenn man so'm Sakra††) den Schedel
hot gstutzt,
So machst ihm den Kopf wieda ganz.
Der Moasta sprach: Peata schweig, red
nit so dumm,
Und steck jezt dein Saberl in d' Scheid
Denn wer damit drein schlagt, der kommt
damit um,
Das merk dir, und werd einmol gscheid!

---

†) Den Hals.

††) Sakramentskerl.

Prolog

zu Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung von Obermaier.

Der bösen Kritik Ursprung fällt
Gerade in das Jahr der Welt,
Das man nicht darf bedeuten;
Weil sich zween grose Kritiker,
Petavius und Skaliger,
Im Grabe drum noch streiten.

Kurzum, der erste Kritiker,
War Cham: der ging zu Luzifer
Sechs Monat' in die Lehre:
Er zeigte bald recht viel Geschick,
Und machte durch sein Meisterstück
Dem Meister sehr viel Ehre.

Denn als sein Herr Papa sich krank
Am ersten Ratzerstorfer trank,
(Und wies im heißen Lande
Oft Blößen giebt) so sah er ihn,
Und zeigte mit dem Finger hin
Auf seines Vaters Schande.

Doch hätte schon um diese Zeit
Von derlei Blößen Würdigkeit
Präputius *) geschrieben,
Es wäre, das versichr' ich euch,
Der unverschämte Fingerzeig
Gewißlich unterblieben.

---

*) Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe, und soll, als David die 200 Philister erschlug, um seiner Braut ihre Vorhäute zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er stammte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Mosis Zeiten die Verehrung des

So aber ward der Wein verflucht,
Und macht nun dem der ihn verflucht,
Koliken im Gehirne:
Wir selbst sahn noch zu unsrer Zeit
Die Folgen seiner Schädlichkeit
An Nikolaus Stirne.

Allein davon ein andermal —
Die Kritik ward nun überall
Durch Chams Geblüt verbreitet:

---

goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Martyrer geworden seyn soll. Denn die Rabbiner sagen: Moses habe ihn deshalb in 15 Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das 14te Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unseren Gegenden zu Theil geworden seyn soll.

Auf Sara's Runzeln, Abrams Bart,
Auf Ziegen, Ochsen, Schafe ward
Mit Fingern hingedeutet.

Noch ärger ging's zu Babel her
Da war kein Ziegel, den das Heer
Der Kritiker verschonte,
Woher es denn auch kommen mag,
Daß man damit bis diesen Tag
Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Saus und Braus
Bekam das große Schneckenhaus
Den bösen Namen Babel;
Denn als sies gar zu bunt gemacht,
Wuchs jedem Kribler über Nacht
Zur Straf' ein andrer Schnabel.

Das Kriblervolk zerstreute sich
Nun unter jeden Himmelsstrich,
Ward kecker in der Ferne,
Und bellt nun, wenn es ihm gefällt,
So, wie der Hund den Mond anbellt,
Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam *)
Ließ sich der erste ohne Schaam
Mit Geld zum Schimpfen dingen:
Er wollte los gen Israel ziehn,
Doch glückt' es seinem Esel, ihn
Noch zur Raison zu bringen.

Dafür gelang's dem Semei,
Der seinen Herrn ins Antlitz spie,
Sich zu nobilitiren;
Denn der Minister machte kund:
Er sollt' hinfür den Titel: Hund,
Im Prädikate führen *).

Indeß die Kritik auf der Welt
Ihr Amt bald gratis, bald ums Geld
So ziemlich leidlich führte,

*) Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als Nikolaus.

*) 2tes Buch der Könige, 16, 9.

Geschah selbst in der Himmelsburg
Ein Unglück, das sie durch und durch
Mit Giftschaum inprägnirte.

Der alte Momus, der bisher
Am Hof des Vater Jupiter
Den Tischhannswursten spielte,
Als er einst Junons Möpschen stieß,
Bekam von ihm solch einen Biß,
Daß er vor Schmerzen brüllte.

Und weil das Hündchen wüthig war,
So ward es auch der arme Narr,
Es schwoll ihm Mund und Kehle;
Und jedes Wörtchen, das er sprach,
Ward auf der Zunge Gift und stach
Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,
Biß unter'n Göttern wild um sich,
Und ihren Kammerdienern;
Kurzum, er spielte allen mit,
Wie unlängst ein Nikolait
Es machte mit den Wienern;

Seit dieser Zeit ist Kridelei
Und böse Hundswuth einerlei:
Das Gift fing au zu schleichen,
Und ist, kömmt's gleich vom Himmel her,
Den Menschen nun weit schrecklicher,
Als Pest und audre Seuchen.

Denn ach! vom Kridlergifte wird
Man augenblicklich infizirt
Vom Fuß bis auf zur Scheitel;
Ja vor dem Biß des Kritikus
Schützt nicht einmal Merkurius —
Nur höchstens noch sein Beutel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,
Mann kann es in ein Briefelein
Ganz leichtlich einballiren;
Man liest, und ist des Giftes voll,
Und so kann man von einem Pol
Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr es ist so scharf,
Daß man's nur sehen lassen darf,
Um Unheil anzustiften;

Auch kann man nach Jahrtausenden
Damit die Abgeschiedenen
  Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herrn auch kurz und gut
Von der besagten Kridlerwuth
  Den ganzen Stammbaum wissen:
Gebt Acht: Man hat von Momus an
Bis auf den heut'gen Tag fortan
  Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit
Bis einst Herr Momus den Thersit,
  So kam das Gift schon weiter:
Weil der Gebißne beißen muß,
So biß Thersit den Zoilus,
  Homerens Sylbenreiter.

Herr Zoilus war auch nicht faul,
Und biß den Aristarch ins Maul.
  Den großen Splitterrichter;
Der aber biß den Mevius,
Mev aber biß nun aus Verdruß
  Herrn Martial den Dichter.

Und Skaliger, gelehrt durch ihn,
Biß den Muretus*) — doch wohin? —
Das müßt ihr mich nicht fragen:
Und wenn es denn gesagt seyn muß,
So gehet hin, — Präputius
Wird euch's statt meiner sagen.

Der hochgelehrte Fleischerhund
Scioppius biß alles wund,
Was er nur wahrgenommen,
Und weil er die Jesuiten biß,
So ist das Gift auch unter dieß
Electum Vas gekommen.

Hier ward es noch gefährlicher,
Dann schleichend Gift und trieb nicht mehr
Den Schaum heraus zum Munde;

---

*) Skaliger spottete bekanntermaaßen in einem Sinngedichte über den Muretus, als dieser der Päderastie halber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.

Es war oft, eh man sich's versah,
Im Leibe des Gebißnen da,
Doch sah man keine Wunde.

Allein mit Gift erfülltem Zahn
Fiel Burmann einst Herrn Klotzen an,
Und zwickt' ihn in die Wade;
Klotz ward nun auch dem Wasser gram,
Und wer ihm nur zu nahe kam,
Den biß er ohne Gnade.

Er biß gar schrecklich um sich her,
Es wollte schon kein Autor mehr
Auf offner Straße gehen;
Herr Doktor Lessing gab ihm zwar
Zum Schwitzen ein, allein es war
Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth ins Hirn ihm schoß,
Ging er auf Nikolai los,
Und packt' ihn bei den Ohren:
Der Arme schrie gar jämmerlich;
Iha! Iha! — und fühlte sich
Zum Kridler auserkohren.

Nun war das Gift im rechten Mann:
Er schäumte wild, und biß fortan
  Mit jedem in die Wette,
Die Polizei litt in Berlin
Das Beissen nicht, drum schloß man ihn
  An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan
In Strömen aus dem Munde rann,
  Durch Deutschland zu verbreiten,
So ließ er für den Giftschaum all
Sich einen eigenen Kanal
  Von Löschpapier bereiten.

Vor diesem mächtigen Kanal
Ließ er die großen Männer all
  In Kupfer konterfeien,
Um ihnen, wenn's ihn lustete
Zum mind'sten in Effigie
  Ins Angesicht zu speien.

Bald fiels ihm ein, die Dichterschaar,
Die nicht so, wie sein Ramler, war,
  In Stücke zu zerreissen;

Bald wandelte die Lust ihn an,
Den Teufel, der ihm nichts gethan,
Zur Höll' hinauszubeissen.

Einst fiel er einen Britten an
Mit seinem Uebersetzerzahn,
(Denn ach! sein Bauch war eitel)
Den fraß er, spie ihn drauf und hieß
Uns essen, doch wer aß, den biß
Er schrecklich in den Beutel.

Mit beiden Pfoten scharrt' er drauf
Der Tempelherren Gräber auf,
Und nagt' an ihren Knochen,
Und ruhte keinen Augenblick,
Bis er den Armen das Genick
Zum zweitenmal gebrochen.

Einst als die Wuth am höchsten war,
Zerriß er seine Kette gar,
Und lief nach neuer Beute:
Die Böhmen und die Deutschen sahn
Ihn laufen, aber jedermann
Ging hübsch ihm auf die Seite.

Gar bald kam er in Wien auch an,
Hier schärft' er seinen Kridlerzahn,
Zu neuen Heldenthaten;
Trank unsern Ratzerstorfer Wein,
Und ach, verbiß sich obendrein
In unsern Lungenbraten.

Allein man scheute seine Wuth;
Drum fand der Magistrat für gut,
Sogleich zu publiziren:
Zur Sicherheit soll man hinfür
Die tollen Hund' und Kridler hier
An einem Strickchen führen.

Auch lag bei hoher Obrigkeit
Sankt Huberts Schlüssel schon bereit,
Um ihn damit zu brennen:
Doch er verließ, eh dieß geschehn
Die Gränzen unsrer Linien *)
Um in die Schweiz zu rennen.

---

*) Der Verf. hat hier offenbar ein Plagium begangen. Dieses Aus-

Was er gegessen und gesehn,
Ward in dem Leib des Wüthigen
  Zu Gift im Augenblicke:
So kam er toller als vorher,
Bepackt mit Gifte Zentnerschwer,
  Nun nach Berlin zurücke.

Da staunte man ob seiner Wuth,
Und fürchtet' eine Sündenfluth,
  Im Fall er bersten sollte;
Gleich ritt die Polizei herum.
Die ein Collegium medicum
  Dafür zusammenholte.

---

drucks bediente sich der Berliner Rezensent, da er im 51. B. 2. St. der allgem. deutschen Bibliothek S. 562 von den Wiener Schriften sagte: Sie können nicht über die Gränzen der Linien. Was der Ausdruck bedeuten soll, ist in Berlin zu erfragen.

Man disputirte her und hin,
Und als die Aerzte von Berlin
Nun ihre Vota gaben,
Und dedicirte der, man sollt'
Ihm aderlassen, jener wollt'
Ihn angezapfet haben.

Allein der Protomedikus
Stand auf, und sprach, ihr Herrn, hier muß
Man keine Zeit verlieren,
Ich fand des Giftes ihn so voll,
Daß er sogleich purgieren soll;
Und alle schrie'n purgiren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war
Gewaltig groß, und macht ihm gar
Entsetzliche Beschwerden.
Er schrie dabei gar jämmerlich,
Und krümmte manche Stunde sich,
Des Giftes los zu werden.

Nach langem Drucken endlich wich
Das Gift von ihm, er gab von sich

Stadt Bibliothek

Acht dicke Bände Reisen:
Dazu lud er uns schriftlich ein,
Und wer von der Partie will seyn,
Dem wünsch' ich — wohl zu speisen!

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumauer, Alois,

Blumauer's sämmtliche Gedichte

Bd.: 2

Wien ; Prag [ca. 1800]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.259(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090665-6
VD18 80290426-001